

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1915**

138 (17.6.1915)

# Volkshfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postfach Nr. 210 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertat billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Graf & Cie., Karlsruhe.

### Das Unterseeboot als Revolutionär.

Von Dr. Paul Renisch.

Wie sehr die politische Orientierung durch die Abschneidung Deutschlands von der übrigen Welt, besonders von Uebersee, erschwert ist, dafür bot die Neutermeldung vom Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Bryan ein lehrreiches Beispiel. Die Nachricht wirkte wie eine Sensation und über die Gründe, die Bryan zu seinem Schritt trieben, herrschten in der Presse die entgegengesetztesten Anschauungen. Anfangs erblickte man im Rücktritt des amerikanischen Staatsmannes, den man bis dahin als besonders deutschfeindlich hingestellt hatte, ein Anzeichen besserer Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, und die Berliner Börse begrüßte die Meldung mit einer Verbesserung ihrer Haltung. Inzwischen aber brachte das englische Neuterbüro fortgesetzt Meldungen, die den entgegengesetzten Effekt haben mußten und haben sollten. Es hieß, die „Lusitania“-Note sei ein Ultimatum, der Krieg sei ziemlich sicher. Schon jubelte man in der englischen Presse, die Tendenz der deutschen Börse wurde schwach und auch an der New Yorker Börse setzte eine Abwärtsbewegung ein: ein sicheres Zeichen, daß man das schlimmste erwartete.

Setzt liegt der Wortlaut der Note vor, und es stellt sich heraus, daß von alledem, was Neuter gemeldet, kein Wort wahr ist. Von einem Ultimatum ist weder direkt noch indirekt die Rede. Die Folge war denn auch in Berlin wie in New York eine kräftige Besserung der Tendenz an der Börse. Es hieß, die an den Rücktritt Bryans geknüpften Befürchtungen werden sich „dort“ nicht verwirklichen.

#### Vorwort!

Das ist das Stichwort der deutsch-amerikanischen Situation. Möglich ist nach wie vor alles, und vielleicht erklärt sich die Aufnahme, die Wilsons Note in Deutschland gefunden hat, gerade als Gegenwirkung gegen die tendenziösen Meldungen Reuters. Man hatte schlimmeres erwartet und da man das angekündigte Ultimatum nicht in ihr fand, war man schon zufrieden. Dem gegenüber muß betont werden, daß die Gegensätze zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Standpunkt so scharf wie möglich sind. Wilson verlangt, daß der Unterseebootkrieg gegen Kaufschiffe als unvereinbar mit der Humanität eingestuft werde, Deutschland erklärt diesen Unterseebootkrieg als unvereinbar mit der Humanität gegen den englischen Aushungerungsplan. Nur wenn England auf seinen Aushungerungsplan verzichte, könne Deutschland auf seine Abwehr verzichten. Der Gedanke, daß Amerika hier eine Vermittlerrolle spielen und England zur Aufgabe seines ja doch schon gescheiterten Aushungerungsplanes vermögen könne, liegt freilich außerordentlich nahe, ist aber doch nicht sehr aussichtsreich. Um zu einer derartigen selbständigen Stellungnahme fähig zu sein, ist die geistige Unabhängigkeit Amerikas von England noch viel zu gering und die amerikanische Geringschätzung, um nicht zu sagen

#### Berachtung, Deutschlands

noch viel zu groß. Auch in England hatte man bis weit in die Zeiten des Krieges hinein für das unbekannte Deutschland nie etwas anderes empfunden, als unverborgene Geringschätzung und erst in den letzten Monaten begann man hier und dort in den Kreisen der englischen Bourgeoisie so ahnen, was das moderne Deutschland bedeutet. Wenn nun schon in England, wo die Lehren des Krieges doch eine viel eindringlichere Sprache sprechen, als in Amerika, das Unlernen in den Fragen der Weltpolitik sich so langsam durchzieht, so ist das Tempo dieses auch sonst nicht beliebten Denkprozesses in Amerika noch unendlich viel langsamer.

Die eigentlichen Schwierigkeiten der „Lusitania“-Note bestehen darin, daß die ungeheure

**Veränderung in den internationalen Machtverhältnissen,** die der Weltkrieg herbeiführt, auch eine entsprechende Veränderung der internationalen Rechtsverhältnisse nach sich zieht; denn der jedesmalige Rechtszustand einer Gesellschaft ist nichts anderes, als der juristische Ausdruck ihrer Interessen- und Machtverhältnisse. Und da ist heute vom internationalen Seerecht zu sagen, daß es nur der getreue Ausdruck der Uebermacht ist, mit der Großbritannien die Weltmeere beherrscht. Wenn jetzt noch im Seekriege dieselben Grundsätze herrschen, wie im Landkriege zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wenn jetzt noch das Privatigentum vogelfrei und der Seekrieg ein Seeräuberkrieg ist, so verdankt die Welt diesen schmachtvollen Zustand lediglich der englischen Bourgeoisie, die, im Besitz der absoluten Seeherrschaft, in der Ausnützung dieser Seegewalt sich auch nicht die geringsten Beschränkungen durch internationale Abkommen auferlegen wollte. Gerade von deutschsozialdemokratischer Seite war vor dem Kriege immer wieder die internationale Abschaffung des Seebüterrechts d. h. des Seeräuberkrieges verlangt worden. Immer vergeb-

lich! War doch England sicher, daß den schwächeren Seemächten niemals ein Mittel zur Verfügung stehen würde, die Grundsätze des Seeräuberkrieges gegen England selber anzuwenden. Und so proklamierte England zu Beginn des Weltkrieges mit größter Unbefangenheit den Plan, Deutschland auszuhungern. Gegen diese Methode aus der Zeit des 30jährigen Krieges erhob sich bei den neutralen Mächten nirgends ein Widerspruch; auch Amerika schwieg, das sich jetzt mit ertreulichem Eifer auf die Grundsätze der Menschlichkeit beruft. Der Aushungerungsplan stimmte eben vollkommen mit dem internationalen Seerecht überein.

Hier aber hatte nun der Weltkrieg auch zur See alle Erwartungen und Berechnungen getäuscht. In der Hand der deutschen Technik wurde das Unterseeboot zu einer Waffe, die es der schwächeren Seemacht des deutschen Reiches in der Tat erlaubte, die Grundsätze des englischen Seebüterrechts gegen die Bourgeoisie selber anzuwenden. Daß die deutsche Marineleitung diese Methode nur sehr widerwillig, sehr zögernd und erst nach vorheriger öffentlicher Ankündigung übernahm, ist eine erwiehene Tatsache. Sie hat immer wieder und ganz besonders noch in ihrem Schriftwechsel mit Wilson darauf hingewiesen, daß sie den Unterseebootkrieg nur als eine notwendige aber bedauerliche Konsequenz der englischen Seekriegsgrundsätze betrachte und ihn einzustellen bereit sei, wenn England den Aushungerungsplan aufgibt und die Freiheit der Meere für den friedlichen Handel aller Länder auch im Kriege anerkennt. Das würde aber nach englischer Auffassung nichts geringeres bedeuten, als den Verzicht auf die Seeherrschaft. Schon die Zustimmung, daß England sich im Seekriege benehmen soll wie jeder andere Staat, der, wenn er Seekriege führt, auch nicht daran denken kann, den ganzen Weltmarkt zu unterbinden, wird als nationale Schmach empfunden. Und niemals wird die englische Bourgeoisie die Freiheit der Meere in Kriegszeiten anerkennen, wenn sie nicht dazu gezwungen wird. Hier tritt allerdings das deutsche Unterseeboot, besonders in der Verbollkommnung, die es während der letzten Kriegsmomente erlebt hat, als ein Revolutionär auf, der die bisherigen Machtverhältnisse zur See in ihren Grundfesten erschüttert. Schon lange haben die deutschen Unterseeboote die modernen englischen Kriegsschiffe vom Meere verdrängt, nur ältere wertlose Schiffe wagt man hinauszuschicken. Wenn das schon gelungen war kurz nach Beginn des Krieges, wo die deutschen Unterseeboote ein noch recht kleines Tätigkeitsfeld beherrschten, welche Ausblicke eröffnet da die Meldung, daß die deutschen Unterseeboote, die jetzt vor den Dardanellen arbeiten, auf dem langen Seewege dorthin gelangt seien, also innerhalb weniger Monate ihr Tätigkeitsfeld ganz unerhört ausgedehnt haben! Daß ferner die schnellsten Ozeanriesen, die man wegen ihrer Schnelligkeit vor jedem Unterseeboot für total gesichert hielt, ebenso wenig noch sicher sind wie die flacht gehenden Torpedoboote, deren Sicherheit man in ihrem geringen Tiefgang zu erblicken wähnelt! Und wenn nun dieser Sturmwind der Technik, woran zu zweifeln kein Anlaß ist, auch in Zukunft anhält? Gibt es dann noch englische Kriegsschiffe, die auf irgend einem der Weltmeere, das sie beherrschen sollen, ihres Lebens sicher sind? — Die englische Welt Herrschaft ist in ihrem Fundament erschüttert!

So bedeutet der deutsche Unterseebootkrieg in der Tat die gewaltigste Machtverschiebung im ganzen Kriege und zwar an einem Punkte der Welt, wo die bisherigen Machtverhältnisse vor kurzem noch für absolut unerschütterlich galten. Und gerade deshalb sträubt sich die englische Bourgeoisie in der für eine sinkende Macht so charakteristischen Verblendung, die Konsequenzen aus den sich verändernden Machtverhältnissen zu ziehen und ein „Kriegsrecht“ aufzugeben, daß für die Zeiten ihrer unbegrenzten Seeherrschaft nützlich gewesen sein mag, jetzt aber sich gegen sie selber wendet und ihr blutige Wunden schlägt. Daß die im geistigen Banne Englands stehenden Vereinigten Staaten von Amerika vielleicht am wenigsten geeignet sind, über diese veränderten Machtverhältnisse den Politikern in London die Augen zu öffnen und sie zum Einlenken zu bestimmen, gerade das ist das Moment, das den deutsch-amerikanischen Verhältnissen nach wie vor einen ernsten Charakter verleiht.

### Landtagschluß ohne Wahlreform.

Nun ist es auch autoritativ entschieden, daß es in dieser Tagung des preussischen Landtags keine Wahlreformdebatte mehr geben wird. Das hat das Abgeordnetenhaus am Samstag beschlossen und dabei bleibt.

Vorher hatte man das Fischereigesetz erledigt. In dieser Beratung redete der Berichterstatter, Herr Rippmann (Stettin), das meiste. Ein paar Anträge unserer Genossen, die Reinert begründet hatte, werden abgelehnt, das ganze Gesetz schließlich angenommen. In der kommenden Woche wird sich das Herrenhaus mit dem Fischerei-

gesetz beschäftigen, das bestimmt ist, die Fischzucht und Fischwirtschaft in Preußen vorwärts zu bringen. Auch unsere Genossen stimmten in der Schlußabstimmung dem Gesetz zu.

Den Rest der Sitzung füllte eine Geschäftsordnungsdebatte aus. Der Fortschrittler Radnide und der Nationalliberale Friedberg bemühten sich, ihren Antrag noch zur Verhandlung zu bringen, der ein Notgesetz erlassen will, das die Errichtung von Fideikommissen von der — dem Landtag mitzuteilenden — Genehmigung des Staatsministeriums abhängig macht. Herr Radnide wies darauf hin, daß manche schönen Kriegsgewinne jetzt in Fideikommissen angelegt werden und so immer mehr Boden gebunden wird. Tut nichts, sagte Herr v. Seydebrand und die Rechte samt dem Zentrum lehnten den Antrag ab.

Als aber Genosse Girch verlangte, daß der Wahlrechtsantrag noch in dieser Session zur Verhandlung komme, gestellten sich auch die Fortschrittler und natürlich die Nationalliberalen zur Mehrheit. Herr Radnide fand, daß es der Würde der Sache nicht entspreche, sie bei gepackten Koffern zur beraten, und als Girch ihm riet, dann doch eine Wahlrechtsitzung in der sonst sitzungsfreien nächsten Woche abzuhalten, erwiderte Radnide — der Seniorenkonvent wolle ja nicht. . . .

Erst am 21. Juni tritt das Abgeordnetenhaus wieder zusammen, um den Bericht der Budgetkommission über die wirtschaftlichen Maßnahmen entgegenzunehmen und — geschlossen zu werden. Die Wahlrechtsfrage kommt dann später mal, wenn es ihrer Würde entsprechen wird.

### Sinter der französischen Front.

Der Berichterstatter des Kopenhagener Blattes „Politiken“ erzählt in einem Bericht über seine Reise von London nach Paris:

„. . . Als wir uns Boulogne näherten, war eines der großen englischen Lazarettsschiffe gerade im Begriff, den Hafen zu verlassen. Es war gefüllt mit Verwundeten.“

Gerade am Hafen von Boulogne liegen zwei große englische Lazarettschiffe, und die ungeheure Menge von Ambulanz-Automobilen, die in der Nähe dieser Lazarettschiffe untergebracht waren, sowie die hin- und herfahrenden Automobile zeigten deutlich, daß der Kampf mit furchtbarer Gewalt an der bloß 70 Kilometer entfernt liegenden englischen Front rasche. Dies wurde noch durch den auf der Eisenbahn haltenden Lazarettzug, der mit Verwundeten gefüllt war, bestätigt. Außerdem begegneten wir zwei anderen Lazarettzügen, als wir Boulogne verließen.

Nachdem die neue Bahn- und Gepäduntersuchung endlich wieder abgeschlossen war, setzte sich unser Zug nach Paris in Bewegung. Es war der Boulogne-Paris-Express, aber wir fuhren langsamer als der verlangsamte dänische Güterzug. Bei jedem kleinen Bahnhof hielten wir, oft auch zwischen den Stationen. Man fühlte, bis wir nach Amiens kamen, daß der Passagierverkehr etwas ganz unregelmäßig war. Die Truppentransporte waren das alles Beherrschende. Die eben demühten Militärzüge hielten, auf allen Stellen mit grünen Zweigen geschmückt, während unzählige leere Konserbendosen an die Aufmerksamkeit der Soldaten erinnerten. Hunderte von Lokomotiven hielten auf einer einzigen großen Station, alle unter vollem Dampf. Bedeutende Truppenmärsche waren in dem umliegenden Gelände zu sehen, während die Eisenbahnlinie von allen Territorialsoldaten bewacht wurde. Die Soldaten waren sozusagen die einzigen Männer, die man zu sehen bekam, sonst waren es hauptsächlich kleine Kinder und in Trauer gekleidete Frauen, die diese Gegend bevölkerten.

Daß die Alliierten auf eine lange Dauer des Krieges vorbereitet sind, konnte man aus den großen Barackenlagern, die errichtet waren, ersehen. Hier waren Baracken von Wellblech, sowie von Brettern, und die zementierte Unterlage deutete darauf hin, was ich auch von kompetenter militärischer Seite bestätigt bekam, daß die Alliierten einem neuen Winterfeldzug entgegensehen.

Bei Amiens überschritten wir die Somme auf einer provisorischen Eisenbahnbrücke. In den trostlosen Augusttagen sprengten die Franzosen diese Brücke, sowie die in der Nähe liegende große, schöne Chauffeebrücke. Je mehr wir uns Paris näherten, desto deutlicher sah man, wie die Franzosen die Verteidigungswerke der Stadt erweitert und hinausgeschoben hatten.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

#### Der französische Bericht.

Paris, 16. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Dem gestrigen Abendbericht ist nichts Wichtiges hinzuzufügen. Ein gegen die von uns am 6. Juni bei der Cuneneviers-Barrade eroberten Schützenraben gerichteter feindlicher Angriff wurde vollkommen zurückgeworfen. Ein weittragendes Geschütz der Deutschen feuerte zwei Granaten auf Compiègne ab, verletzten aber weder Menschen, noch richtete es Sachschaden an.

Paris, 16. Juni. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. In der vergangenen Nacht entwickelten sich örtliche Inzanderreaktionen im Gebiete nördlich von Arras. (Schritt Watze

Dame de Loreto-Neuville) und südlich von Arcas (Touvent Farm). Alle deutschen Gegenangriffe wurden abgewiesen. Wir behaupteten unsere Gewinne. Nördlich Neuville bemächtigt wir uns einiger deutscher Fortsposten. Der 15. Juni war in diesen beiden Gebieten nur durch Artilleriekämpfe gekennzeichnet. Unsere Batterien beschossen die deutschen Schützengräben heftig. Ein vom Feind in der Nacht zum 15. Juni gegen die vor uns erbauten Schützengräben in Quenneviers (östlich Tracule-Plont) gerichteter Angriff wurde von acht Bataillonen ausgeführt. Gejangene erklären, daß die feindlichen Verluste beträchtlich sind.

Als Repressalie für die Beschädigung offener französischer und englischer Städte durch die Deutschen wurde heute morgen der Befehl gegeben, die Hauptstadt des Großherzogtums Baden zu bombardieren. Am 3 Uhr morgens flogen 23 Flugzeuge nach Karlsruhe ab. Obwohl sie durch Nordostwind behindert wurden, trafen sie zwischen 5.50 Uhr und 6.20 Uhr auf der Stadt ein und belegten die ihnen angegebenen Zielpunkte, besonders das Schloß, die Waffenfabrik und den Bahnhof mit 130 Neunzig-Millimeter- und Hundertfünfundfünfzig-Millimeter-Geschossen. Eine große Zahl von Bränden brach aus, während unsere Flieger Karlsruhe überflogen. Eine starke Panik wurde am Bahnhof festgestellt, den die Flieger eiligst in der Richtung gegen Osten verließen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, besonders bei der Einfahrt in Zabern, Straßburg, Raßau und Karlsruhe, bei der Rückfahrt in Blamont, Kalsburg und Zabern. Alle kehrten heim, außer zweien.

(Es ist merkwürdig, daß von den gemeldeten Bränden in Karlsruhe kein Mensch etwas bemerkt hat. Auch die Zahl von 23 Flugzeugen scheint mehr dem starken Renommierbedürfnis des französischen Generalstabs entsprungen zu sein, wie dessen Wahrheitsliebe. Wenn alles andere in den französischen Berichten ebenso „stimmt“, dann steht es im Westen nicht schlecht für uns. D. Red.)

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz. Ein feindliches Kriegsschiff gesunken.

WW. Konstantinopel, 16. Juni. Nach sicheren, aber amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

### Der Krieg mit Italien.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener versuchten neue vereinzelte Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen, so am 13. Juni bei Ronfalcone, Sagrado und Plave, an der Karntner Grenze, in der Gegend östlich des Piöden, im Tiroler Grenzgebiet Bentelstein.

#### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Italienische Truppenlandung in Montenegro?  
Berlin, 17. Juni. Aus Bukarest wird der Täg. Rundschau gemeldet: Wie der Petersburger Hetsch erzählt, planen die Italiener für die nächste Zeit eine Truppenlandung an der Küste von Montenegro.

#### Der Zug der Serben gegen Durazzo.

Berlin, 17. Juni. Aus Lugano erfährt das „B. Z.“: Ein inspirierter Brief des „Secolo“ aus Rom drückt das größte Befremden über den Vormarsch der Serben in Albanien aus. Indem die Serben, so sagt das Blatt, gegen Durazzo marschieren, das unter dem Schutz der italienischen Flotte steht und indem sie nach Elbasan und Tirana strömen, begehen sie einen schweren Fehler, ja sie riskieren Bosnien und die Bukowina zu verlieren (1). Die Serben und Montenegriener und die ganzen Balkanstaaten überhaupt sollten ihre Ansprüche bis zum Friedenskongreß vertragen.

#### Kein Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Berlin, 16. Juni. Die Turiner „Stampa“ meldet, einem Telegramm aus Lugano zufolge: Italien sei vorläufig nicht gesonnen, bestimmte Sonderwünsche zu erfüllen und der Türkei den Krieg zu erklären. Italien kämpfe für seine eigenen Interessen, die vorläufig noch nicht an den Dardanellen liegen.

### Italiens Abmachungen mit dem Dreiverband.

WW. Mailand, 16. Juni. Nach einer Blättermeldung aus Rom haben die zwischen Italien und dem Dreiverband bestehenden Abmachungen folgende Grundlagen: Ein förmliches Abkommen bezüglich der Adria, das besonders die Frage eines serbischen Hafens an der Adria einschließt, und die gegenseitige Verpflichtung, nachträglich je nach dem Gange der Ereignisse vor dem Zusammentreten des Friedenskongresses ausführlichere Abkommen besonders hinsichtlich der Orientfrage, zu schließen.

### Ausland.

#### Holland.

Die Gemeindevahlen und der Burgfrieden. Alle zwei Jahre tritt ein Drittel aller Gemeindevorstände im Lande ab. Das ist auch in diesem Jahre der Fall. Die Neuwahlen finden im Monat Juni statt. Die bürgerlichen Parteien wollten in vielen Städten unter dem Burgfrieden, also ohne politischen Kampf die Parteiverhältnisse regeln. Die sozialdemokratische Partei hat das aber abgelehnt, und die Wahlkampagne ist schon mit dem alten Feuer und der alten Kraft eingeleitet. Die allgemeine Erwartung ist, daß unsere Partei einige Fortschritte machen wird.

### Deutsche Politik.

#### Amnesti in Mecklenburg.

Anlässlich der mecklenburgischen Säcularfeier (vor hundert Jahren übernahm das jetzt regierende Haus die großherzogliche Würde) hat der Großherzog von Mecklenburg

eine Amnestie erlassen. Allen Personen, die mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Wochen oder mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bedacht wurden, soll diese Strafe erlassen sein. Die bei Gerichten, Staatsanwaltschaften oder Verwaltungsbehörden anhängigen Untersuchungen gegen Teilnehmer am gegenwärtigen Kriege sollen, sofern nicht Landesberrat oder ein Verbrechen vorliegt, niedergeschlagen sein.

#### Dernburgs Klagen.

Nach einer Meldung der New Yorker „Times“ hat Staatssekretär Dr. Dernburg vor seiner Abreise von Amerika gegenüber den Journalisten bitter über die Verfolgungen geklagt, denen er in den Vereinigten Staaten ausgesetzt war, weil er den deutschen Unterseebootskrieg verteidigt hat.

### Tagesbericht der obersten Seeresleitung

WW. Großes Hauptquartier, 16. Juni, vormittags. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen griffen die Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an.

Den Engländern gelang es bei Ypern unsere Stellung nördlich des Leignes von Bellewaarde etwas zurückzubringen. Es wird dort noch gekämpft. Dagegen sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Estaires-La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zusammengebrochen. Unsere tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Angriff nach erbitterten Nahkämpfen restlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste; er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unserer Hand. An die Stellungen der mit größter Zähigkeit sich behauptenden Badener bei der Forthöhe wagte sich der Feind nach seinen Niederlagen am 13. und 14. Juni nicht wieder heran.

Bei Maulin sous Douvent ist der Kampf noch im Gange. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Bergen zwischen den Bahnhöfen der Front und Lauch scheiterte, doch wird nur noch nordwestlich von Megeral und am Hilfenfirt gekämpft; im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abgeklungen.

#### Deftlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen die neuen Stellungen im Davina-Abschnitt (südöstlich von Marjampol), östlich von Augustow und nördlich von Polimow wurden abgewehrt.

Unsere Vorstöße auf der Front Lipowo-Kalwarja gewannen weiteren Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen.

#### 2040 Gefangene

und drei Maschinengewehre erbeutet.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen des Generalobersten v. Tschirch russische Angriffe gegen Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Russen entziffen haben.

Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern an der ganzen Front zwischen dem San nördlich von Siemiatowa und dem Dnjepr Sümpfen östlich von Sambor die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen bei Zieplice nördlich Siemiatowa südwestlich Lubaszow-Zawadzko, südwestlich Nemirow, westlich Jaroslaw, westlich Siemiatowa-Bisunia

#### nach hartem Kampf geworfen.

Sie werden weiter verfolgt.

Die Armee des Generalobersten v. Madensen hat seit dem 12. Juni über 40000 Mann gefangen genommen u. 69 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen den Dnjepr-Sümpfen und Zurawno haben die Russen etwas Raum gewonnen; die Gesamtlage ist dort unverändert.

#### Oberste Seeresleitung.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WW. Wien, 16. Juni. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Juni mittags:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

In Galizien konnten die Russen dem allgemeinen Angriff der verbündeten Armeen trotz zäherer Gegenwehr nicht standhalten. Von unseren siegreichen Truppen hart verfolgt, wichen die Reste der geschlagenen russischen Korps über Cewkow, Lubaczow und Jaworow zurück.

Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Böhm-Ermolli heute Nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front gestürmt und den Feind über Sadowa-Bisunia und Rudki zurückgeworfen.

Südlich des Dnjepr wird im Vorfeld der Brückenköpfe gekämpft.

Truppen der Armee Pfanzler haben gestern früh Niczunia genommen.

Die bisherigen Schlachten und Gefechte des Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1. bis 15. ds. Mts. ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere, 122300 Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Reichsverteilungsstelle für Brotgetreide und Mehl hat Anweisung ergehen lassen, daß den Kommunalverbänden über ihren im Verteilungsplan festgesetzten Bedarfsanteil hinaus die zur Brotverorgung des Fremdenverkehrs erforderlichen Mehlmengen bis zu 150 Stamm auf den Kopf und Tag des Fremdenverkehrs, ferner ein entsprechendes Quantum Mehl zu einer höheren Brotverorgung der körperlich schwer arbeitenden erwerbstätigen Bevölkerung geliefert werden.

#### „Patriotischer“ Vertragsbruch.

Drei italienische Musiker hatten sich mit einem Ungarn zu einem Kunstquartett zusammengetan, das in einem Weinrestaurant der Friedrichstraße in Berlin konzertierte. Als Italien zu den Ententemächten überging, wurden die Italiener sofort und unter Vertragsbruch entlassen, weil — so entschuldigte sich der Direktor des Weinrestaurants — die dort verkehrenden Offiziere wegbleiben wollten, wenn die Italiener weiter spielen. Die Italiener klagten auf Zahlung von 1250 Mark Schadenersatz und das Gewerbegericht Berlin verurteilte nach längerer Beratung, die verklagte Direktion zur Zahlung von 700 Mark. Die italienische Staatszugehörigkeit sei kein Grund zur Kündigungslosen Entlassung. An sich sei die Erbitterung gegen Italien gerechtfertigt. Aber schließlich sei doch bei dem gebildeten deutschen Publikum, das in so vornehmen Lokalen zu verkehren pflege, bekannt, daß die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich nur von einer herrschenden Minderheit veranlaßt sei und daß es sich für Italien nicht um einen Volkskrieg handele. Deshalb hätten sich auch eine große Anzahl von Musikern, die in Deutschland leben, geweigert, den Gestellungsbesehlen Folge zu leisten. Das müsse berücksichtigt werden. Grundätzlich sei im übrigen festzustellen, daß, wer Ausländer beschäftigt, die mit ihnen abgeschlossenen Verträge auch einhalten müsse.

#### Eine berechtigte Kritik.

Das mehr als merkwürdige Verhalten der Freimünnigen, die gegen die Beratung ihres eigenen Wahlrechtsantrages im Abgeordnetenhaus stimmten, veranlaßt das „Berliner Tageblatt“ zu folgender Kritik:

„Man kann der Meinung sein, daß es nicht zweckmäßig sein würde, die Frage der preussischen Wahlreform während des Krieges praktisch zu lösen, und man kann es doch sehr ungewöhnlich finden, daß eine Aussprache über diese Frage mit Hilfe der fortschrittlichen Stimmen verhindert wurde. Man muß doch bedenken: die maßgebende Mehrheit der Leute, die diese Aussprache nicht wollen, will überhaupt keine Reformen. In Friedenszeiten würden sie sich auch gar nicht scheuen, das mehr oder minder unbeschämte einzugehen. In dieser Kriegszeit aber hat es seine Unbequemlichkeit, für bestehende Vorrechte Gründe vorzubringen, die der vorhergehenden Stimmung nicht allzu sehr ins Gesicht schlagen. Daher ist es vom Standpunkt der maßgebenden Parteien des Abgeordnetenhauses durchaus zu verstehen, wenn sie auch die bloße Erörterung des Wahlrechtsproblems nicht wünschen. Ganz und gar nicht zu verstehen aber ist, warum eine Partei, die die Wahlreform immer noch für eine der dringendsten Aufgaben der Gegenwart hält, dazu helfen sollte, ihnen die derzeitige Unbequemlichkeit ihres ablehnenden Standpunktes zu ersparen. Man hätte das schon deshalb nicht tun sollen, weil man auf die Weise auch dazu verhalf, der Regierung die Gelegenheit zu einer beruhigenden Erklärung abzuschnitten. Nichts würde ja gründlicher dazu beitragen, die angeblich so geschäftliche Erörterung über die Wahlreform freiwillig auszuscheiden, als eine Erklärung der preussischen Regierung: wir werden diese Aufgabe zwar nicht während des Krieges, aber nach geschlossenen Frieden unverzüglich in Angriff nehmen. Man hätte den guten Willen, und man würde sich damit in dem Augenblick zufrieden geben können, wo das berechtigte Publikum darüber zum Schweigen gebracht wäre, ob der gute Wille überhaupt vorhanden ist. Wir wissen nicht, ob die Regierung die Absicht hatte, die Gelegenheit zu einer Erklärung zu benutzen, die von wahrer Unparteilichkeit und staatsmännischem Weitblick gezeugt hätte. Aber wir können nur wiederholen: Sache der fortschrittlichen Volkspartei dürfte es wohl nicht sein, der Regierung eine der besten Gelegenheiten zur Festigung des allgemeinen Vertrauens abzunehmen zu helfen.“

### Badische Politik.

#### Erstwahl zur 1. badischen Kammer.

Anstelle des nach Berlin berufenen bisherigen Mitgliedes der 1. badischen Kammer, Geheimrat Kirchenrat Professor Dr. Krollsch, wurde Professor Dr. Oden mit 29 von 39 abgegebenen Stimmen seitens des Professorenkollegiums der Heidelberger Universität zum Mitglied dieser Kammer gewählt.

Professor Dr. Herm. Oden wurde 1869 in Oldenburg geboren, habilitierte sich 1897 als Privatdozent an der Universität Berlin, wurde 1906 als ordentlicher Professor an die Universität Gießen berufen und lehrte seit dem Jahre 1907 als ordentlicher Professor für neuere Geschichte an der Universität Heidelberg. Er ist seit 1907 auch ordentliches Mitglied der badischen historischen Kommission.

#### Eine bessere Wagenmaterial-Verteilung.

Die Aufgaben unserer Eisenbahnverwaltungen, einerseits den militärischen Interessen vollkommen gerecht zu werden, andererseits den Friedensbetrieb mehr und mehr auszugestalten, sind nicht gering. Die richtige Verteilung des Wagenmaterials spielt jetzt noch eine größere Rolle als im Frieden. Man muß anerkennen, daß auch zur Zeit des stärksten Reiseverkehrs — auch an den Pfingstfeiertagen — Störungen durch Mangel an Kraftwagen nirgends eingetreten sind wohl infolge der Voraussicht und der rechtzeitigen Maßnahmen der Eisenbahnverwaltungen.

Dem Aufsehenbenden, der Gelegenheit hat, gleichzeitig den Militärbetrieb und den Friedensbetrieb zu beobachten, fällt sicherlich die Tatsache auf den ersten Blick auf, daß die Verwendung des Wagenmaterials hinsichtlich der neueren bequemeren Bauart eine Lücke läßt, auf die hinzuweisen wir als unsere Pflicht erachten. Das beste Wagenmaterial sollte für unsere Truppen gerade gut genug sein. Das Heranziehen der Durchgangswagen 3. Klasse ausschließlich zum Friedensbetrieb ist bei unseren Eisenbahnverwaltungen allgemein. Unsere Ansicht ist jedoch, daß diese bequemeren Wagen vor allem zur Beförderung der Truppen dienen sollten auf ihren oft tagelangen Reisen. Das deutsche Volk soll sich auch hierin daran gewöhnen, zu Gunsten seiner Soldaten auf diese Bequemlichkeit zu verzichten. Wir sind überzeugt, daß es in seiner Mehrheit zu den übrigen Opfern auch dieses kleine Opfer bringt, und mit den sog. Couchwagen für sich nimmt. Freilich handelt es sich hier nicht um Opfer der kleinen Leute, die zur Fahrt und zum Markt fahren, denn in den Arbeiterzügen und Maßzügen ist die Verwendung von

und Mehl  
unabhängig  
Bedarfs  
Fremdenber  
Gramm auf  
er ein ent  
Brotverfor  
stättigen Be

Durchgangswagen eine Ausnahmestellung. Es handelt sich hier vor allem um das bessere Reisepublikum, das unsere Eisenbahnverwaltung bedürftig ist, und denen eben die Eisenbahnverwaltungen mehr Coupéwagen zuweisen sollten. Wir stehen nicht an zu betonen, daß wir sogar die Verwendung von Güterwagen zur Beförderung von Zivilpersonen für gerechtfertigter halten als zur Beförderung von Truppen.

Es wäre verdienstvoll für die badische Eisenbahnverwaltung, in dieser Frage bahnbrechend vorzugehen. Die Tatsache der Verwendung geringwertigen Wagenmaterials zu militärischen Transporten ist um so mehr auffallend, als sich sonst gerade bei unserer Eisenbahnverwaltung das Bestreben zeigt, alles zu tun, um die Beförderung der Truppen während der Reise sicher zu stellen, unter Hintansetzung aller anderen minderwertigen Interessen.

Zur ausgiebigen Ausnutzung des Wagenmaterials wäre es zur Zeit sicherlich auch zweckdienlich, die besonderen Frauenabteilungen wegzulassen oder einzuschränken. Tatsache ist, daß sie zur Zeit wenig besetzt sind, während die anderen Abteilungen oft überfüllt sind, wohl infolge der Abneigung, sich in so erster Zeit in Klassen und Geschlechtern abzufordern.

### Aus der Partei. Wie lange noch?

Der Artikel der „Berner Tagwacht“, gegen welchen der Vorstand der Reichstagsfraktion und Genosse Scheidemann Erklärungen veröffentlichten, ist ein politischer Skandal ohne gleichen. Die „Frankfurter Ztg.“ schreibt dazu:

„In der Tat handelt es sich um einen böswilligen Vertrauensbruch, und es ist ziemlich gleichgültig, ob er direkt von dem begangen worden ist, der an die „Berner Tagwacht“ geschrieben hat, oder ob er dem Schreiber nur mitgeteilt worden ist von einem der an der Budgetkommission teilgenommen hat. Es handelt sich um einen Vertrauensbruch, der ungewöhnlich ist. Denn unseres Wissens ist es in den langen Jahren, seitdem im Deutschen Reichstag und zwar meist in der Budgetkommission, vertrauliche Mitteilungen über wichtige Angelegenheiten erfolgen, noch niemals vorgekommen, daß das Vertrauen mißbraucht worden wäre. Es sind in dieser Kommission wichtige Fragen der Organisation und der Rüstung unseres Heeres verhandelt worden, Neubewaffnungen und dergleichen, und es ist niemals bekannt geworden, daß irgend ein Mitglied der Kommission die Geheimhaltung nicht gewahrt hätte. Es ist Sitte geworden, daß auch intimen politischen Freunden über solche vertrauliche und geheime Mitteilungen nichts erzählt wird. Wir glauben uns auch zu erinnern, daß die sozialdemokratische Fraktion vor langen Jahren schon beschlossen hat, daß solche vertrauliche Erklärungen von Mitgliedern der Partei, die in die Kommission delegiert sind, auch den übrigen in der Kommission nicht anwesenden Parteimitgliedern nicht mitgeteilt werden dürfen.“

Der jetzt vorgelommene Vertrauensbruch ist unseres Wissens der erste und er hat, wie ein hiesiges Blatt mit Recht hervorhebt, auch für den Reichstag eine starke Bedeutung. Es werden ernste Bedenken entstehen, ob in Zukunft noch in der Kommission vertrauliche Mitteilungen über wichtige Dinge, deren Kenntnis im Ausland dem Reich Schaden würde, erfolgen können. Wir möchten daher erwähnen, daß diese Bedenken auch schon manchem aufgefallen sein mögen, als sich beim Beginn des Krieges herausstellte, daß es Reichstagsabgeordnete gegeben hat, wie die Herren Bekkerle, Georg Weil und Blumenthal, Landesverräter, die während der Dauer ihres Mandats Gelegenheit gehabt hätten, Dinge zu erfahren, deren Kenntnis für Frankreich, dem diese Herren jetzt dienen, von besonderem Interesse gewesen wäre. Es wird nicht ausbleiben können, daß der Reichstag sich mit der gar nicht leichten Frage beschäftigt, wie in Zukunft ein derartiger Vertrauensbruch verhindert werden kann, wenigstens in Fällen, in denen es sich um Mitteilung von Dingen handelt, die eine Bedeutung für die Sicherheit des Reiches haben.“

Wie man sieht, kann der schändliche Vertrauensbruch und die Art, wie der Korrespondent der „Berner Tagwacht“ ihn benutzte, um die Fraktionsmehrheit zu verleumden, bedenkliche Folgen haben. In Berlin liegen die Dinge schon so, daß man auch in den internen Parteikreisen nicht vor Spitzeln gesichert ist. Auch die Polizeispitzel treiben dort wieder ihr Unwesen in der Partei. Die Art,

wie die im wesentlichen von politisch weltfremden Literaten geführte Opposition gegen die Parteimehrheit heßt und stänfert, geht weit über das hinaus, was man bisher auf diesem Gebiete erlebt hat. Die Opposition hat eine internationale Organisation, deren Leitung in Bern sitzt und die in fast allen deutschen Städten ihre Vertreter hat. Zumeist sind es blutjunge Büchschken, politische Querulanten und Fanatiker, die den Kadef, Sobelsak und Konsorten als Werkzeug dienen.

Der Parteivorstand ist u. E. diesem Treiben gegenüber viel zu nachsichtig. Die schlimmen Erfahrungen von Stuttgart sollten ihn doch belehrt haben, daß es nicht angeht, in solchen für die Zukunft der Partei wichtigen Fragen sich an den Buchstaben des Parteistatuts zu klammern.

Die Bestimmungen bezüglich des Ausschlusses aus der Partei erweisen sich heute als geradezu verhängnisvoll. Es ist ein unerträglicher Zustand, daß öffentlichen Parteischändlingen erst ein langer umständlicher Prozeß gemacht werden muß, dessen Ausgang von dem Urteil eines Mannes abhängt, um sie eventuell aus der Partei entfernen zu können. Die Opposition gegen die Politik der Reichstagsfraktion ist die organisierte Parteierstörung, die vor keinem Mittel der Verleumdung und Verhöhnung zurückschreckt und die sich mit der Partei als „im Kriegszustand befindlich“ aufspielt. Gegenüber dieser systematischen Parteierstörung kann und darf es keine Rücksichten mehr geben.

Lange genug hat sich die deutsche Arbeiterklasse, soweit sie sozialdemokratisch gesinnt ist, von politisch weltfremden Theoretikern, russischen, polnischen, galizischen usw. Emigranten und wurzellosen literarischen Existenzen ihre Politik diktieren lassen. Es ist höchste Zeit, daß damit endlich Schluß gemacht wird. Die Ehre der sozialdemokratischen Partei und die Tatsache, daß von ihrer Haltung die künftige deutsche Politik mit in erster Linie bedingt ist, gebietet es, daß gegenüber dem schändlichen Treiben der Hintermänner der „Berner Tagwacht“ die Taktik der Passivität und Erklärungen aufgegeben wird. Wenn der Parteivorstand hier verfaßt, dann bleibt den einzelnen Organisationen schließlich nichts mehr anderes übrig, als sich selbst zu helfen und mit den Parteierstörern kurzen Prozeß zu machen.

Unsere Reichstagsfraktion ist durch die Indiskretionen und durch die schamlose Ausschlagung derselben in der „Berner Tagwacht“ in die denkbar peinlichste Situation gekommen. Welche politischen Folgen die Schufterei der Hintermänner der „Berner Tagwacht“ hat, läßt sich noch gar nicht absehen. Hier helfen öffentliche Erklärungen und Proteste nicht mehr, es müssen andere Seiten aufgezeigt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch darauf hinweisen, daß die Art, wie Genosse Haase, der Vorsitzende der Fraktion und 2. Vorsitzende der Gesamtpartei, im Lande herumreist, um die Politik der Fraktion seit vierten August vorigen Jahres zu durchkreuzen und wenn irgend möglich rückgängig zu machen, einen nicht minder depressierenden Eindruck macht, wie die Tatsache, daß er im Reichstag wiederholt namens der sozialdemokratischen Fraktion politische Erklärungen abgab, die er jetzt öffentlich bekämpft.

Man gebe sich über die Verhältnisse in der Partei keinen Täuschungen mehr hin. Die Entwidlung, welche die Dinge genommen hat, drängt zu einer absolut klaren unabweisenden Entscheidung. Der jetzige Zustand ist unmöglich auf die Dauer zu ertragen. Die Opposition schreit vor keinem Mittel zurück, um die Partei unter ihre Diktatur zu bringen. Wenn die Mehrheit nicht mit derselben Rücksichtslosigkeit — selbstverständlich aber ohne Inanspruchnahme der schädigen Mittel der Opposition — den Weg zur politischen Neuorientierung freihält, dann kommen für die sozialdemokratische Partei schlimme Tage und alle Hoffnungen, daß in Deutschland endlich der politische Frühling seinen Einzug hält, werden zu Schanden gemacht.

Die Situation ist ernst und erfordert ein zielklares, energisches Handeln.

### Lebensliste der Partei.

In Heidelberg ist Genosse Georg Kad nach längerer Krankheit gestorben. Er wurde am letzten Sonntag unter großer Beteiligung beigelegt. Kad war einer von der alten Garde. Auch in den Gewerkschaften hat er sich lebhaft betätigt. Kad war auch Mitglied des Bürgerausschusses. Die Partei wird das Andenken des Verstorbenen in Ehren halten.

Eine sozialdemokratische Bezirksvorstandssitzung unter Polizeiaufsicht. Freitag nachmittag war in Düsseldorf eine Sitzung der Bezirksleitung der sozialdemokratischen Partei für den Agitationsbezirk Niederrhein angefaßt, die sich mit geschäftlichen und Organisationsfragen beschäftigten wollte. Die Sitzung hatte etwa eine knappe Stunde gedauert, als zwei Abgesandte der Düsseldorf politischen Polizei im Sitzungszimmer erschienen. Der Vorsitzende, Genosse Niebuhr (Eberfeld), protestierte gegen eine Ueberwachung, da es sich um keine anmeldepflichtige Versammlung handelte. Beide Polizeibeamten gingen wieder fort. Kurz darauf erschien jedoch ein Polizeiwachmeister mit dem amtlichen Auftrag, die Sitzung zu überwachen. Ihm wurde abermals erklärt, daß es sich um eine nicht anmeldepflichtige geschäftsmäßige Sitzung einer gewählten Körperschaft handelte, eine Ueberwachung also ungesetzlich sei. Der Beamte sollte nun bei seiner vorgesetzten Behörde Bescheid ein und bald erschien der zuständige Polizei-Inspektor mit mehreren Beamten in Zivil, die die Ausgänge besetzten. Auf die Erklärung des Vorsitzenden, daß eine Ueberwachung gesetzlich unzulässig sei, löste der Inspektor die Zusammenkunft auf. Dann wurden die Namen sämtlicher Teilnehmer notiert und die Namen des Vorsitzenden, Genossen Niebuhr, und des Bezirkssekretärs, Gen. Reichstagsabgeordneten Haberland, einer Durchsicht unterzogen. Das Material des Genossen Haberland — Ueberwachungen, Fragebogen, Bezirksstatuten usw. wurde beschlagnahmt und mitgenommen. Genosse Niebuhr erhielt seine Kappe unbeansprucht zurück. Später wurde auch dem Genossen Haberland sein Material wieder zugestellt.



### Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben:

- Gefr. Lehrer Ernst Belzner von Karlsruhe. Friedr. Sauer von Eberbach. Musf. Lehrer Max Radwiz von Heidelberg. Ref. Heinrich Fuchs aus Heidelberg-Neuenheim. Landw. Tapeziermeister Georg Kömer von Heidelberg. Gren. im Regt. 109 David Lämmler von Neilsheim-Bammatal. Inf. Johann Müll von Dossenheim. Seemann Peter Reuter und Landw. Joseph Schmitt von Hohenheim. Musf. Kaufmann Siegfried Vodenheimer von Wiesloch. Ref. Albert Lampert; Gefr.-Ref. Ernst Schmidt; Musf. Wilh. Huber; Kriegsfreiw. Max Kunzmann, sämtl. von Forzheim. Gefr.-Ref. Blechner Georg Rittmann von Büchenbronn. Gren. Gustav Bauer und Gastwirt Karl Gumbert von Forzheim-Brödingen. U. d. L. Wilh. Keller von Eutingen. Gefr.-Ref. Kaiser Oskar Rittmann von Büchenbronn. Pioneer Karl Kayser von Durlach. Friedr. Wilh. U. von Ertlingweiler. Füsilier Stefan Greß von Iffezheim. Gefr. Wendelin Merkel von Ottenau. Landwirt Schnurr von Oberachern. Gefr.-Ref. Gotthilf Geißer von Lahr. Gefr.-Ref. Chr. Reinbold von Bretental. Karl Wied von Freiburg. Jäger Anton Fallner von Klengen. Lechniker Otto Sammel von Willingen. Musf. Schriftföher Eugen Pfrenge und Musf. Johannes Saum von Neustadt. Gefr.-Ref. August Bickel von Lenggen. Johann Dergle von Schlatt u. R. Gefr.-Ref. Theodor Greuter von Weiterdingen. Theodor Blatter von Birkenhof. Ernst Friedr. Rohkopf von Heuberg. Musf. Fritz Reisch von Lörach und Gren. Heinrich Kommer von Lihelstetten.
- U. d. M. Raimund Sprinmann, Lehrer in Karlsruhe-Darlanden. Kriegsfreiw. Wilh. Gerlan auf Gut Scheibhardt bei Karlsruhe. Gren. Franz Kaufmann von Hardheim. Landw. Josef Hofmann von Hochhausen. Landsturm. Otto Döfler von Gerichstetten. Metzger Oskar Rau von Asbach. Gefr.-Ref. Kaufmann Hermann Hahn von Siffenhardt. Gefr.-Ref. Karl Edelmann von Haag bei Eberbach. Landwehrrm. Friedrich Graf von Reidenstein. Landwehrrm. Jakob Böhler von Kirchheim. Kaufmann Wilh. Johann von Ziegel-

### Zur Gründungsgeschichte der Stadt Karlsruhe.

Die Gründungsgeschichte und der Werdegang Karlsruhes in der für eine Stadt kurzen Zeit von 200 Jahren ist eigenartig genug und dessen wert, das man einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit unserer Landeshauptstadt fendet.

Der Fürst, dem Karlsruhe seine Gründung verdankt, war der Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach. Der bekannte Geschichtsschreiber Schöepflin sagte von ihm: „Die Natur wollte nicht, ob sie aus ihm einen Hercules oder einen Amor machen wollte, sie machte beides aus ihm“. Von anderen Geschichtsschreibern werden allerdings treffliche Eigenschaften an Karl Wilhelm gerühmt, so daß er ein Freund der Wissenschaft aber nicht minder ein tapferer Soldat war, der unter dem Prinzen Eugen, dem edlen Mitter, mit Eifer gegen Frankreich gefochten und sich durch besondere Tapferkeit bei der Belagerung von Landau (1704) ausgezeichnet hat. In jenen Kämpfen war Karl Wilhelm mehrmals verwundet worden.

Als Karl Wilhelm im Jahre 1709, im 30. Lebensjahre, zur Herrschaft gelangte, war das Land durch die kurz vorher ausgebrochenen Kriege verwüstet und seine Klaffen waren erschöpft. Karl Wilhelm gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder Ordnung in die Finanzen zu bringen und dem Lande zu neuer Blüte zu verhelfen. Aber neben seinen Herrschaftstugenden besaß der Markgraf allerdings Schwächen, die wir auch sonst an den Höfen der Rokokozeit finden. Karl Wilhelm war ein großer Freund der Blumen und für die Just edler Tulpenarten gab er viel Geld aus, ja er scheute eine Reize nach Holland nicht, um sich dort schöne Tulpen zu erwerben. Er liebte es auch, sich mit Töchtern der leichtgeschätzten Klasse zu umgeben, die die Blumen zu pflegen hatten und ihr auf seinen Ausfahrten in allerhand phantastischen Gewändern begleiteten, Musikstücke vortrugen und fröhliche Länze aufführten. Diese Leichtleblichkeit des Fürsten gefiel den Bürgern der bisherigen markgräflichen Residenzstadt Durlach nicht und es gab darum manchen Streit zwischen Karl Wilhelm und seinen Durlachern Bürgern. Auch aus anderen Gründen entstanden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Landesherren und der Bürgerschaft der Hauptstadt, sie betrafen hauptsächlich den Ausbau und die Erweiterung Durlachs und ein solcher Streitfall machte die Veranlassung dazu, gegeben haben, daß Karl Wilhelm im Mai 1715 beschloß, mitten im Hardwald eine neue Residenz zu gründen. Schon am 17. Juni 1715 wurde der

Grundstein zu dem Turm des neuen Residenzschlosses und damit auch zu der Stadt Karlsruhe gelegt. Karl Wilhelm stiftete zur Feier des Tages dem Hausorden der Treue, dessen Jubiläum demnach am 17. Juni, zugleich mit dem der Hauptstadt, stattfindet. In der Folgezeit bemühte sich Karl Wilhelm, dafür zu sorgen, daß um das Schloß bald die neue Hauptstadt erwachse. Am 24. September erging ein Reskript, durch das der Markgraf jedem, der sich in Karlsruhe niederlassen wollte, große Freiheiten versprach. Das Ansiedler hatte einen vollen Erfolg, denn vier Jahre nach der Grundsteinlegung zum Schloßturme standen außer den Nemtern schon mehr als 100 Privathäuser. Freilich waren sie nur aus Holz gebaut, aber der Markgraf bestand darauf, daß sie ein gefälliges Aussehen hätten und die bekannte Häuserform des Grundrisses der Stadt Karlsruhe wurde bereits von Karl Wilhelm gegeben. Der erste Bürgermeister von Karlsruhe war Johannes Sembach aus Strahburg, Hinterlasse in Durlach, der Metzger und Waldhornwirt in der neuen Stadt war. Ihre Bürger gehörten zumeist der jüngeren Generation an, denn der älteste Einwohner war im Jahre 1720 ein gewisser Hofer im Alter von 64 Jahren. 1720 beherbergte die Stadt schon 2000 Einwohner, darunter etwa 130 Bürger, von denen 90 Lutheraner, 7 Reformierte, 8 Katholiken und 9 Juden waren. Um Arbeitskräfte für Karlsruhe zu beschaffen, rief Karl Wilhelm unsern von Karlsruhe die Arbeiterbedelung Mein Karlsruhe ins Leben, die dann allmählich in die Hauptstadt hineinwuchs und im Jahre 1812 mit ihr verschmolzen wurde.

Aus der ersten Periode der Stadt Karlsruhe ist uns wenig erhalten geblieben. Dazu gehört der Schloßturm, der überhaupt das älteste Gebäude der Stadt darstellt. Das Schloß selbst wurde in den Jahren 1763 bis 1775 beendet und ist einer der originellsten Spät-Barockbauten in Süddeutschland. Ihren baulichen Charakter erhielt Karlsruhe aber erst im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, als sein bedeutendster Baumeister, Friedrich Weinbrenner, wirkte. Er hat eine große Anzahl öffentlicher und privater Gebäude geschaffen in dem für Karlsruhe typisch gewordenen Stile mit starker Anlehnung an die altgriechische Baukunst. Dem Meister Weinbrenner hat es Karlsruhe zu verdanken, wenn sein Aussehen einheitlich ist und wenn bei der Stadterweiterung der Grundriß der Stadt auch fernherhin beibehalten wurde. Man mag Weinbrenners Kunst nichtern finden, er hat es aber verstanden, gefällige Plätze und Straßenzüge zu schaffen und das Werk Weinbrenners beherrscht noch

heute das Karlsruher Stadtbild, trotzdem seine fruchtbarsten Schüler und Nachfahren nicht seine Bahnen fortgesetzt haben. Als Weinbrenner wirkte, war die Einwohnerzahl Karlsruhes auf etwa 9000 angewachsen, Mitte des 19. Jahrhunderts betrug sie 23 899, 1871 rund 36 000, 1900 hatte sie 100 000 erreicht und heute umfaßt Karlsruhe nach der Eingemeindung der benachbarten Vororte 140 000 Einwohner.

Die Jubiläumstadt hat also eine reiche und glänzende Entwicklung genommen, was dem Umstande zu verdanken ist, daß die Stadt als Residenz von verschiedenen Markgrafen und späteren Großherzögen gefördert wurde. Auf der anderen Seite hatte Karlsruhe auch das Glück, eine Reihe tatkräftiger Bürgermeister an der Spitze seiner Verwaltung zu haben, sie verstanden es, aus der Landeshauptstadt auch einen Hauptplatz für die badische Industrie zu machen, nicht zuletzt durch die Anlage des Rheinhafens bei Maxau. Aber auch sie pflegten den Sinn für das Schöne. Der Stadtpark mit seinem künstlichen Berg und mit seinen Blumenbeeten, seinen stattlichen Teichen, stellt ein Rabinettstück deutscher Gartenkunst dar und sein Entstehen und sein Ausbau ist auch ein Werk unserer Bürgermeister.

### Gottesane.

Als ein in der Nacht ich fuhr vorbei,  
Bernahm ich im Traum ein Singen:  
Es ließen Mönche die Litanei,  
Ein Ora pro nobis klingen.  
Und wieder kam ich im Schlaf daher,  
Da war es ein Hörnerblasen;  
Da sah ich blühen der Jäger Wehr  
Und Kasse stampfen den Kassen.  
Und als ich bei Tage das dritte Mal  
Des Weges ging, da erschollen  
Trompeten; da hörte ich in großer Zahl  
Die Feuererschünde rollen.  
„Nach Frankreich!“ rief's aus den Reihen jetzt;  
Sie schlugen led an die Klinge. —  
Abtei, Jagdschloß, Kaserne zuletzt,  
So wechseln die menschlichen Dinge!  
Karl Aug. Mayer († 1804).

hausen bei Heidelberg. Anton Sommer von Heidelberg. Musik. Jos. Wazler von Destrungen. Musik. Martin Appel von Destrungen. Ud. Karl Kunle, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Lehningen. Kriegsfreiw. Gust. Rothenstein; Kriegsfreiw. Willy Simon von Forzheim. Otto Greiner von Brödingen. Erf.-Ref. Johann Jakob Zock von Lue bei Durlach. Gefr. Philipp Stolz von Bühlertal. Sandgrubenbesitzer Frz. Hörtz von Altschweier. Erf.-Ref. Wilh. Hüfer von Zehenheim. Landwehrm. Emil Kieflin von Langenwinkel. Kriegsfreiw. Friedrich Heintzelmann von Burgheim. Gefr. Johann Georg Gerber von Ruffbach. Kriegsfreiw. Gefr. Karl Friedrich Weich von Neustadt. Erf.-Ref. Adolf Emminger von Bad Dürheim. Buchdruckereibesitzer Karl Hambold von Billigen. Landbriefträger W. H. Burger in Birkendorf. Hermann Fajis von Weil. Landsturmm. Emil Schneider von Tengen. Ref. Karl Fülle von Weiler. Füllier Joseph Kramer von Ballhausen. Friseur Willi Högig und Emil Stadelmann von Konstanz.

**Aus dem Lande.**

**Durlach.**  
 — Brot- und Mehlabschlag. Der Ausschuss für die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl hat auf Grund von § 36 der Bundesratsverordnung vom 26. Jan. d. J. den Kleinverlauf für Mehl und Brot in hiesiger Stadt mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres wie folgt festgesetzt: Weizenauszugmehl das Pfund 30 Pfg., Brotmehl das Pfund 24 Pfg., Roggenbrot den Loib zu 750 Gramm 31 Pfg., Roggenbrot den Loib zu 1500 Gramm 62 Pfg., Doppelwasserbrot 80 Gramm zu 6 Pfg. und Zwiebad 100 Gramm 20 Pfg. Vom 1. Juli d. J. ab tritt eine weitere Ermäßigung der Brotpreise ein. Es kosten dann 750 Gramm 30 Pfg. und 1500 Gramm 60 Pfg.

— Erstellung eines Grabdenkmals für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Reichardt. Auf das Preisanschreiben des Gemeinderats hierfür sind 3 Entwürfe eingegangen, die sämtlich von Herrn Architekt Saderger hier gefertigt sind. Das Preisgericht, welches zur Prüfung der Entwürfe vom Gemeinderat eingesetzt ist, hat in der am 12. d. M. stattgehabten Sitzung beschlossen, dem Gemeinderat die Ausführung des Entwurfs „Durlach“ zu empfehlen. Der Gemeinderat ist mit dem Vorschlag einverstanden. Das Preisgericht ist weiter der Ansicht, da feiner der Entwürfe die im Preisanschreiben vorgesehenen Bedingungen erfüllt, von der Verteilung eines ersten Preises abzusehen und die hierfür vorgesehene Summe von 150 Mk. in zwei gleiche Preise von je 75 Mk. den Entwürfen mit dem Motto „† †“ und „Durlach“ zuzuerkennen.

**Brachsal.**  
 — In den Weinbergen unserer Gegend hat sich der Gett- und Saurewurm recht zahlreich eingestellt. Die warme Witterung fördert übrigens die Entwicklung der Reben und deren Wüchsigkeit außerordentlich und hilft uns sehr in der Naturdrückung der Rebfeinde.

**Ettlingen.**  
 \* Bürgerausstellung. Die auf Dienstag, 8. Juni, einberufene Bürgerausstellung war von 43 Mitgliedern besucht, über 20 Mitglieder stehen im Felde. Für die Sitzung waren zwei Tage in Aussicht genommen, konnte aber in knapp 2½ Stunden erledigt werden. Die Sitzung führte der stellvertretende Bürgermeister Gemeinderat Raab. Er ermahnte die Mitglieder, die Verhandlungen sachlich und gut zu führen, sobald sie der schwereren Zeit angepaßt wären.

Die Tagesordnung umfaßte 7 Punkte: 1. Verbreiterung der Landstraße Nr. 20 hier, Veräußerung von Waldgelände, 2. Errichtung einer Gaststätte beim Schützenkreuz, Geländeabtretung, 3. Verbeschädigung der 1912er Stadtröhren, 4. Ausgabe des Bürgerholzes, 5. Beratung und Genehmigung des Gemeindevoranschlags für das Jahr 1915, 6. Neuwahl der Kontroll- und Höfkommission, 7. Wahl der Mitglieder der Gas- und Wasserkommission. Nachdem der Vorsitzende die Vorlage zu Punkt 1 begründet hatte, ergriff B.M.M.

**Kleines Feuilleton.**

\* Die Kamel an See Genesareth. Vom See Genesareth, 5. Mai, wird der „Nin. Volksztg.“ geschrieben: Niemals wohl hat der See Genesareth an seinen Ufern eine so große Zahl von Kamelen gesehen, wie in der abgelaufenen Woche. Fünf- bis sechstausend dieser nicht eben schönen, aber nützlichen und für die Wüste unerlässlichen Tiere zogen hier vorbei, und nicht weniger als zweitausend verblieben zwei Monate hindurch zur Erholung in dem weit ausgedehnten Weideland um Aman Dschub Jusuf im Nordwesten des Sees. Diese Kamelherden haben als Lasttiere für Beförderung von Trümpfen, Proviant und Munition für die türkischen Truppen am Euphratkanal große Strapazen auszuhalten müssen. Manche sind denselben erlegen, andere sind sehr abgemagert, nicht aus Mangel an Nahrung, da für solche hinreichend gesorgt war, sondern infolge der ungewohnten Ernährung. Diese bestanden für den Feldzug fast nur aus Gerste. Da die Tiere mehr oder weniger an Weide gewöhnt waren, solche aber nur höchst selten und für wenige zu Gebote stand, haben viele ihre frühere Kraft verloren und sollen sie jetzt wiederfinden in den weiten Weideländern hier am See und besonders im Ostjordanland. Die letzte Stoppenstation dieser großen Kamelherden war Befan im Südwesten des Sees Genesareth. Von dort kamen sie in die hiesige Gegend über Tiberias und Magdala. Die Führung wird von Offizieren und Tierärzten überwacht und durch einige Soldaten auf Reitkamel und Kamelreiter geleitet. Es ist interessant zu beobachten, wie wenige Soldaten auf ihren Reitkameln laufende Lastkamel mit Leichtigkeit durch eigenartige Kufe auf den schwierigsten Wegen führen können. Mit Beginn des Frühjahres werden alle Kamelreiter geschoren und sind dann doppelt häßlich in dem einfarbigen schwarzen Teeranstrich, den sie dann erhalten. Im Winter, in vollem Wollkleide, zeigen sie die verschiedensten Farbensufen vom tiefsten Schwarz bis zum allerweinsten Weiß. Allerliebste sind zu jeder Zeit die ganz jungen Tiere, die Kamelfüllen, die munter, zutraulich und leichtem Schrittes ihren Mütterchen folgen.

**Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.**  
 Freitag, 18. Juni. C. 68. Mittelpreise. Neu einstudiert: „Affekt“, das Märlein vom Fischer und seiner Frau“, eine dramatische Symphonie von Friedrich Klose. Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr. (4 Mk.)  
 Samstag, 19. Juni. A. 66. Kleine Preise. „Camont“, Trauerspiel in 5 Akten von Goethe, Musik von Beethoven. Anfang 7½ Uhr, Ende nach 11 Uhr. (3 Mk.)  
 Sonntag, 20. Juni. A. 27. Große Preise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“ in 3 Akten von R. Wagner. Anfang 6 Uhr, Ende 10 Uhr. (4,50 Mk.)  
 Montag, 21. Juni. B. 67. Kleine Preise. Zum erstenmal: „Die erste Geige“, Lustspiel in 4 Akten von Gustav Wied. Anfang 7½ Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Mk.)

Mayer (Bdg.) das Wort und kritisierte den damaligen stellvertretenden Bürgermeister. Er rechnete aus, daß die Stadt den Quadratmeter Gelände, kaufmännisch gerechnet, nicht ganz für 7½ Pf. verkauft habe. Es seien 4900 Quadratmeter, für welche man 321 Mk. bekäme. Außerdem habe der damalige stellvertretende Bürgermeister durch Umlaufzettel die Gemeinderäte um ihre Zustimmung gebeten. Seine Fraktion lehne deshalb die Vorlage ab. — B.M.M. Ed. Frank (Soz.) gibt die Erklärung ab, daß auch sie die Vorlage ablehnen. Die Sozialdemokraten seien nicht für Verkehrserschwerungen, aber die Abholung wurde ohne Vorlage genehmigt. Zur Verbreiterung der Straße hätten 60 Zentimeter genügt, dagegen habe man im Durchschnitt 8 Meter abgeholt lassen. Deshalb könne auch seine Fraktion nicht zustimmen und lehne deshalb die Verantwortung für solche Maßnahmen ab. — B.M.M. Kühn (natl.) ist der Ansicht, daß der Gemeinderat die Vorlage zurückziehen sollte, es wäre besser aus, als wenn sie zu Fall komme. — B.M.M. Ehrl (Soz.) kritisiert das System des Gemeinderats, der immer erst komme mit seiner Vorlage, wenn die Arbeiten schon gemacht sind. Da müsse man dann immer Ja sagen. Mit diesem System müsse einmal gebrochen werden. Nach kleineren Debatten zog sich der Gemeinderat zurück zur Beratung. Das Ergebnis war, daß der Gemeinderat die Vorlage zurückzog, weil ohne sein Wissen zur Verbreiterung der Straße in dieser Weise abgeholt wurde und um weitere Klärung in dieser Sache zu schaffen.

Zum 2. Punkt erklären die B.M.M. Ehrl und Frank (Soz.), daß sie auch diesen Antrag ablehnen. Die Stadt soll 400 Mk. an die Altbahn hergeben und 85 Quadratmeter und dem Eigentümer (Carl Wacker u. Sohn) entlang dem abgetretenen Grundstück die Einfriedigung herstellen. Sie müssen es ablehnen, immer der gute Fadel zu sein und alles herzugeben, denen die das Geld einstecken dafür. — Nachdem der Vorsitzende die Beschäftigten des B.M.M. Mayer hinsichtlich der Kosten der Einfriedigung gerührt hat, ergab die Abstimmung die Annahme der Vorlage.

Der 3. und 4. Punkt wurde einstimmig angenommen. Der 4. Punkt, Bürgerholzentziehung, wurde an dieser Stelle schon behandelt.

5. Punkt. Der Vorschlag für das Jahr 1915 lehnt sich an den alten an. Nur würden dieses Jahr größere Bauten nicht ausgeführt werden und so konnten an den Einnahmen 20 374 Mk. und an den Ausgaben 37 545 Mk. gespart werden. Dieses wird zurückgestellt, damit, wenn nach dem Krieg die Industrie nicht wieder voll einsetzt, Kostensparmaßnahmen ausgeführt werden können; auch sollen kleine Handwerkermeister damit unterstützt werden. Der Umlaufzettel bleibt auf 30 Pf. stehen. Bei Position 13 (Bauarbeiten) wird von B.M.M. Frank (Soz.) gewünscht, daß in Zukunft die Verteilung des Bürgerholzes besser vorgenommen wird, nicht, daß ausschließlich einer nur Eichen, während der andere nur schönes Buchenholz hat. — Nachdem noch einige Beschwerden und Wünsche vorgebracht waren, war auch die Position Einnahme erledigt. Bei den Ausgaben kam die Regulierung der Abz. zur Sprache. Es wurde vom Stadtbauamtmeister erklärt, daß 40 000 Mk. notwendig wären, um die Regulierung vornehmen zu können. Es werden jedes Jahr Mittel zurückgestellt zu diesem Zweck, es wären aber vorerst mindestens 15 000 Mk. notwendig. Ueber einige Punkte wurde noch Klärung verlangt u. a. auch über den Posten des Laternenanstands. B.M.M. Ehrl (Soz.) beruft es nicht recht, denn er ist der Meinung, durch die Ferndruckzündung müßten sich doch die Kosten verbilligen. Der Vorsitzende gibt dem Genossen Ehrl den Aufschluß, daß der Posten allerdings im Vorschlag steht. Er wird aber für Einrichtungen der Ferndruckzündung verwendet. Im Anschluß an die Laternenanzahlkosten kommt B.M.M. Mayer (Bdg.) auf die 10 Ferngasautomaten zu sprechen. Dieselben seien unrentabel. Er selbst habe sie ausprobiert und solet das Gas, für ein Mittagessen zu bereiten, 20 Pf. — Gaswerksverwalter Gendler erklärt, wenn die Apparate richtig gehandhabt werden, so müsse für den halben Preis ein Mittagessen fertiggestellt werden können. — Einen breiten Raum nimmt die Strukturmehrfache ein. Wir glauben selbst, daß es wenige badiische Orte in der Größe Ettlingens gibt, wo ein solcher Mißstand herrscht wie bei uns. Es kommt oft vor, gerade das Doppelte schlägt. Einer der Herren, die die Uhren regulieren, holt die Zeit auf der Post und der andere bei der Bahn. Hoffentlich wird in nicht langer Zeit der Vorschlag des Vorsitzenden akzeptiert und die Uhren nach moderner Art elektrisch eingerichtet werden. — Bei der Abteilung Schule ist B.M.M. Mayer der Ansicht, daß man betr. der Schulmüllentfernung mehr sparen soll. Die Kosten z. B. in der 5. Klasse für Neuanschaffung von Schulartikeln betragen 6—7 Mk. und in den anderen Klassen nicht viel billiger. Auch solle sich der Gemeinderat an dem Sparen beteiligen und an dem Betrage für Neuanschaffung von Schulmaterial betragen 6—7 Mk. und sich in machen! Das alte Schulmaterial solle aufgebraucht werden. B.M.M. Klein erwidert darauf, daß die Lehrer in der Weiterverwendung von älteren Schulbüchern großes Entgegenkommen gezeigt haben, aber es geht nicht an, daß man Bücher, wo vor 15—20 Jahren gebraucht wurden, jetzt noch verwenden, wie es schon vorgekommen sei, daß Kinder solch alte Bücher brachten. — Bei Position „Gehalt des Bürgermeisters“ findet B.M.M. Mayer den Posten von 4000 Mk. während wir doch Stellvertreterlohn hätten. Es wird ihm vom Vorsitzenden erwidert, daß bei Aufstellung des Vorschlags und der Drucklegung desselben noch Herr Bürgermeister Ziegler gelebt habe. Durch dessen Tod regle sich die Sache von selbst. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

In die Kontroll- und Höfkommission wurden die B.M.M. Limberger, Wed und Fr. Frank gewählt mit 89, 88 und 26 Stimmen. Unser Genosse Frank wurde für den Posten Wirtschaftsdienst eingerückt Genossen C. Leppert neugewählt.

Bei Punkt 7 wurden die alten Mitglieder wieder gewählt. Nur wurde für den im Felde stehenden S. Vogel D. Vogel gewählt.

**Malsch bei Ettlingen, 17. Juni.** Der bei einem hiesigen Landwirt beschäftigte 16jährige Schneiderlehrling Anton Neufert stürzte beim Heuladen vom Wagen herunter. In demselben Augenblick zog das Pferd an und der schwerbeladene Heuwagen ging über den jungen Mann hinweg, der nach wenigen Minuten starb.

**Mannheim, 16. Juni.** Das Gericht der Landwehrbrigade erklärt einen Sledbrief gegen den 37 Jahre alten Schauspieler Heinrich Ader aus Ebenloben, der bei dem Provinzialamt Mannheim verwendet wurde und mit einem Geldbetrag von 38 637 Mark verschwunden ist.

**Friedrichsfeld bei Mannheim, 16. Juni.** In der hiesigen Kapolfabrik hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Durch plötzliches Öffnen eines Ventils wurden zwei Arbeiter durch den austretenden Dampf schwer verbrüht.

**Kahr, 16. Juni.** In Dungenheim fand man am Montag früh auf dem Hofe der Wendelin Köhne Witwe den 11 Jahre alten Sohn Wilhelm des zurzeit im Felde stehenden Landwirts Wilhelm Spengler II sterbend auf. Der Knabe wollte sich, als er gefunden wurde, mit aller Mühe noch verständlich machen, verschied aber nach wenigen Augenblicken. Die Leiche wies einen Schnitt durch die Brust auf. Wahrscheinlich hatte der Knabe mit dem Flöbergewehr eines Kameraden gespielt, dieses hatte sich entladen und der Schuß war dem unglücklichen Jungen in den Rücken gedrungen.

**Säckingen, 16. Juni.** Der Gemeinderat setzte den Preis für aus der Schweiz eingeführte Milch auf 24 Pfg. und wandte sich an das Bezirksamt um Genehmigung der Preishöhe.

**Radolfzell, 16. Juni.** Zu dem tödlichen Unglücksfall auf der hiesigen Güterbahnstation wird noch berichtet, daß der dabei ums Leben gekommene Rangierleiter A. Koch beim Manövrieren tätig war. Er geriet dabei nach der Verpuppelung des hinter der Lokomotive befindlichen Wagens unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet.

**Konstanz, 15. Juni.** In dem hiesigen Erzbischöflichen Knabeninternat Konradhaus sind sämtliche 80 Jünger an Vergiftung erkrankt. Zwei von ihnen sind bereits gestorben. Die übrigen liegen schwerkrank darnieder. Neueren Meldungen zufolge verlaufen die Fälle in normaler Weise. Es besteht die Hoffnung, daß außer den bisherigen Todesfällen keine weiteren Opfer gefordert werden.

**Aus französischer Gefangenschaft.**

**Mannheim, 15. Juni.** Auf der Schriftleitung des „Mannheimer Tagbl.“ sprachen zwei Frauen vor, die nach einer Gefangenschaft von 10 Monaten in die badiische Heimat zurückgekehrt waren. Die eine Frau stammte aus Adenburg, die andere aus Offenburg. Von der Behandlung, die die Franzosen den wehrlosen Zivilgefangenen zuteil werden ließen, gaben die Frauen betrübende Schilderungen. Sie waren nach La Bastille St. Pierre in Südfrankreich, nahe der spanischen Grenze gebracht worden. Hier begann das Elend. In engen Räumen lag man zusammengepfercht; für Kinder und Kranke war Milch fast gar nicht aufzutreiben. Kartoffeln waren die einzigen Nahrungsmittel. Ein alter kranker Mann von 53 Jahren wurde wegen eines kleinen Vergehens (nicht Bergehens) von drei Soldaten blutig geschlagen, ein Knabe von 14 Jahren in Ketten gelegt. Groß war die Zahl der Kinder, die infolge Unterernährung oder Krankheiten starben; in einem Monat starben 170 Kinder. Oftmals wurde deutschen Frauen angeboten, ihre Kinder zu verkaufen, man zahlte 10 000 Franken für ein Kind. Die Rückreise in die deutsche Heimat erfolgte über die Schweiz; überall, sogar in der französischen Schweiz, wurden sie herzlich begrüßt und großartig bewirtet.

**Gute Kriegsgeschäfte.**

**Mannheim, 16. Juni.** Der Reingewinn der Wälgischen Mühlenwerke in Mannheim betrug im abgelaufenen Geschäftsjahre nach Mark 44 973 Zuführung zum geschäftlichen Reservefond und nach Mark 309 939 (i. B. 225 577) Abschreibungen Mark 1 044 933 (Mk. 568 004) einschließlich Mark 160 000 (Mk. 138 000) Vortrag aus dem Vorjahre. Der Aufsichtsrat beschloß, der Generalversammlung vorzuschlagen, Mark 240 000 (Mark 200 000) als eine Dividende von 12 Prozent (i. B. 10 Proz.) zu verteilen. Mark 50 000 (Mark 30 000) dem Direktorfonde, Mark 3000 (Mark 3000) dem Talonsteuerkonto, Mark 100 000 einem zu errichtenden Konto zur Bestreitung der durch den Krieg hervorgerufenen Beamten- und Arbeiterunterstützungen und der allgemeinen Kriegsfürsorge zu überweisen und Mark 250 000 (Mark 160 000) auf neue Rechnung vorzutragen.

Die nicht spekulierende Menschheit muß sich in Kriegszeiten einschränken, z. T. sogar darben und diese Deute „verdienen“ im Krieg sogar mehr wie im Frieden.

**Berichtszeitung.**

\* **Karlsruhe, 16. Juni.** Die hiesige Strafkammer beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit einem Goldschmiedeprozess. Wegen Diebstahls und Fehlleistungen die Goldarbeiter Adolf Kraft aus Forzheim, Gotthold Spielmann aus Großglattbach und Gustav Hahnle aus Forzheim auf der Anklagebank. Sie hatten in gemeinsamer „Arbeit“ Goldbälle im Werte von etwa 12 000 Mark gestohlen und wieder an den Mann gebracht. Das Gericht verurteilte den Hahnle zu 3 Jahren Zuchthaus, Spielmann zu 2½ Jahren Gefängnis und Kraft zu 2 Jahren Gefängnis.

**Aus der Stadt.**

**Karlsruhe, 17. Juni.**  
 Zum Jubiläum der Stadt Karlsruhe.

In Karlsruhe hatte man für das Jahr 1915 die Feier des 200-jährigen Jubiläums der Gründung der Stadt geplant. Am 17. Juni 1715 hat eine Kaune des damaligen Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach den Umlauf zur Gründung eines Lustschlosses im Hardtwalde gegeben, um welches sich, als der Sitz der Markgräflichen Regierung von Durlach nach Karlsruhe verlegt wurde, die Häuser der Behörden und Beamten gruppierten. Diese Ansehung wuchs sich nach und nach zur heutigen Großstadt aus. Wenn man diesen langen Weg der Entwicklung betrachtet, so lag die Veranlassung nahe, diesen wichtigen Tag festlich zu begehen, nicht aus dynastischer Liebedienerei, sondern aus historischem und volkswirtschaftlichem Interesse. Wir durften daher auch von unserm politischen Standpunkte aus den Gedanken des Gründungs Jubiläum der Stadt entsprechend zu feiern, unterrichten. Als Mittelpunkt der Festlichkeiten war eine Ausstellung beabsichtigt, die von dem hohen Stande des Gewerbetreibenden, des Handwerks, der Kunst und der Landwirtschaft im Großherzogtum Baden ein Bild geben sollte. Auf dem Gelände des im Herbst 1913 aufgelassenen Staatsbahnhofes hatte man eine kleine Stadt entstehen lassen, Ausstellungshallen, das Kongerthaus und Galeriegebäude standen im August v. J. bereits halbfertig da. Da brach der Krieg aus und machte einen dicken Strich durch die Rechnung. An der Stelle, wo die Ausstellung stattfinden sollte, wurden seit Kriegsbeginn tausende von Verwundeten ausgelassen, von denen Hunderte schon in kühler Erde ruhen. Und an Stelle der Jubiläumsfeier in diesem Jahre tritt die Trauerfeier für 27 Einwohner unserer Stadt, die vorgestern einem schamlosen feindlichen Ueberfall zum Opfer gefallen sind. Die Abhaltung der Ausstellung mußte um zwei Jahre verschoben werden und die Festzeiten sollen in der ersten Zeit unterbleiben. So wird der bemerkenswerte Tag des Jubiläums der Gründung der badiischen Hauptstadt ohne besondere Feier vorübergehen.

Möge dieser schreckliche Krieg, der schon so viel Unheil und Herzeleid in die Welt gebracht hat, recht bald friedlich für uns zu Ende gehen und mögen bis in 2 Jahren alle Wunden unseres wirtschaftlichen Lebens soweit geheilt sein, damit die Jubiläumsfeier würdig nachgeholt werden kann.

27 Todesopfer bei dem Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Nach den Meldungen der Abendblätter sind im Laufe des gestrigen Tages noch zwei der Schwerverletzten gestorben, der Dienstmacht Christian Bauer vom Wagenhof und der Kangleistaffant Peter Schumann von Karlsruhe. Damit ist die Gesamtzahl der Opfer auf 27 gestiegen.

Ueber den Fliegerangriff selbst werden noch zahlreiche Einzelheiten bekannt, die natürlich nicht alle wiedergegeben werden können, von denen aber diejenigen erwähnt seien, die dem Publikum erneut die Gefährlichkeit des Aufenthalts bei Fliegerangriffen im Freien und in Wohnräumen in der Nähe der Fenster dartun und die erneut zeigen sollen, daß der einzig sichere Platz eben der Keller ist. So wurde eine Frau, als sie in der Nähe ihrer Wohnung in der Ritterstraße den Kaffee zubereitete, von den Sprengstücken einer im Hofe niederfallenden Bombe so schwer verletzt, daß sie alsbald starb. Ein Mann, der sich bereits im Keller eines Hauses in Sicherheit befand, wollte sein an die Hauswand gelehntes Rad ebenfalls in den Keller holen und wurde gerade in dem Augenblick, als er aus der Haustüre trat, von einer niederfallenden Bombe getötet. Ein junges Mädchen war im Begriff, in seine Wohnung zurückzukehren, als es noch auf der Straße von den Sprengstücken einer Bombe erreicht und tödlich verletzt wurde. Auf ein Haus in der Amalienstraße fiel eine Bombe, durchschlag das Dach und die Zimmerdecken bis zum 2. Stockwerk und blieb dann, ohne zu explodieren, mit abgedrohenem Bänder in der Decke stecken.

Eine kleine Episode mag dann noch weiter Erwähnung finden: In den gefährdeten Orten bei dem Fliegerangriff gehörte der Marktplatz und seine nächste Umgebung, denn dort fiel wohl ein halbes Dutzend Bomben nieder. Hier herrschte, als die Flieger von Westen heraufzogen, schon voller Marktbetrieb. Der Platz war dicht gefüllt mit den Ständen der aus der Umgebung in die Stadt gekommenen Landfrauen. Auf eine sehr glückliche und rasch wirkende Anordnung der Polizeibehörde hin mußten die Frauen, ihre Waren im Stich lassend, sich in den Keller des nahen Bezirksamtsgebäudes flüchten, wo sie in Sicherheit waren. Nur ein Mann, der mit seinem Fuhrwerk bei den Obstbarraken blieb, hatte das schwer zu büßen, denn gerade ihn traf eine auf den Marktplatz niederfallende Bombe und tötete ihn und sein Pferd.

Wenn man alle die Stellen zusammenschält, auf welche Fliegerbomben niedergefallen sind und dazu noch die Blindgänger rechnet — 2 in der Stadt und nicht weniger als 4 bei der zwischen Karlsruhe und Rastatt gelegenen Gemeinde Mörchi —, so werden es insgesamt 70 Bomben sein, welche die Flieger auf Karlsruhe und die Umgebung freuten.

Ist auch jetzt in Karlsruhe die Erregung, die am Dienstag die Gemüter durchzitterte, wieder zurückgekehrt, so ist doch die Erbitterung über diesen militärisch sinnlosen, heimtückischen Angriff auf eine offene friedliche Stadt zurückgeblieben. Und diese Erbitterung wird nicht allein in Baden, sondern auch schon im Deutschen Reich kund. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ besprechen den Fliegerangriff in dem Leitartikel ihrer Mittwochnummer und geben ihm die ironische Ueberschrift: „Der französische Sieg bei Karlsruhe“. Der Leitartikel bringt den Angriff auf Karlsruhe in Zusammenhang mit der „Lusitania“-Verfentung und führt dabei u. a. aus: „Vielleicht erhebt Herr Wilson sich jetzt abermals in edler Entrüstung, um Protest einzulegen gegen die Verletzung der offenen Stadt Karlsruhe durch ein feindliches Geschwader von Fliegern. Karlsruhe ist nicht einmal wie die „Lusitania“ ein schwimmendes Sprengstoffmagazin, die Stadt birgt vielmehr nur friedliche Bürger mit ihren Frauen und Kindern und auch sie sind nicht, ehe der tödliche Angriff erfolgte, gewarnt worden, ihnen wurde keine Zeit gegeben, sich in Sicherheit zu bringen. Verfolgte das deutsche Boot, als es die „Lusitania“ beriefte, einen eminent kriegsmäßigen Zweck, so würde selbst die völlige Zerstörung der Hauptstadt nicht die geringste Wirkung auf den Fortgang der Operationen üben.“

Der französische Bericht.

Die gestrigen Abendblätter kommentieren den französischen Bericht über den Fliegerangriff, den wir an anderer Stelle des Blattes bringen, und weisen seine schwindelhaften Angaben energisch zurück. Es mag noch bemerkt sein, daß von einer Panik im Bahnhof niemand etwas gesehen hat. Auf die Richtigkeit der französischen Fliegerberichte ist auch ein eigenartiges Licht, daß von den ausgetragenen 23 Flugzeugen — wenn nicht diese Zahl auch erschwindelt ist — nur 7 nach Karlsruhe gekommen sind. Wie immer bei den französischen Berichten, ist eben auch dieser mit einer großen Aufblähung von Fantastie ausgestattet. An der Hand der bisher von uns veröffentlichten Tatsachen können sich die Leser selbst ein Bild machen, wie viel „Dichtung“ in dem französischen Bericht steckt.

Die Bestattung der Opfer.

Die gemeinsame Bestattung der Opfer des Fliegerangriffs erfolgt laut Bekanntmachung im Anzeigenteil am morgigen Freitag, vormittags 9 Uhr, auf dem hiesigen Friedhof. Für die Beisetzung stellt die Stadt einen besonderen Platz auf dem Friedhof zur Verfügung.

Ein Flugblatt, welches sich an die Frauen des arbeitenden Volkes wendet und das als Drucker die „Schweizerische Societätsdruckerei“ nennt, ist gestern abend und in der Nacht hier verbreitet worden. Dasselbe ergeht sich in allerhand unverantwortlichen Redensarten, mit denen nicht das geringste bezweckt wird und nur die Gemüter erregt werden. Wir möchten unsere Parteiangehörigen dringend ersuchen, ihre Hand zur weiteren Verbreitung des Machwerks nicht zu bieten und die Frauen warnen wir, sich ja nicht zu Unbesonnenheiten hinreißten zu lassen. In Berlin sind mehrere Frauen dieserhalb verhaftet worden, die schwer bestraft werden können. Die Partei hat selbstredend nichts mit dem Flugblatte zu tun. Dasselbe wird nicht versäumen, was vernunftgemäß den Frieden zu fördern geeignet ist.

Die französischen Gefangenenlager. Zur Aufzählung des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz hielt am Montag abend Herr Dr. v. Marval, Oberstabsarzt der eidgenössischen Armee, im Eintrachtsaal einen Vortrag über seine als Delegierter des Genfer Roten Kreuzes vorgenommene Besichtigung der Gefangenenlager in Frankreich, Marokko, Alger, Tunis, Marokko und der Sahara. Nach den Erfahrungen, die der Redner auf seiner Reise über das Los der Gefangenen gemacht hat, können die Angehörigen derselben ihrerseits beruhigt sein. Die Wohnung, das Trinkwasser, die Nahrung, die Kleidung, das Nachtlager der Gefangenen muß durchweg den Verhältnissen entsprechend als gut bezeichnet werden. Es kamen dem Redner nie Klagen über die Unzulänglichkeit der Nahrung zu Ohren. Das Essen wird stets von deutscher Küchenmannschaft zubereitet. Brot erhält je ein Mann 700 bis 1000 Gramm täglich. Dabei ist das Brot sehr schmackhaft und bestmüßig. Das Nachtlager besteht meistens aus Strohhäcken mit Unterlagen aus Holz, Stroh, Wiesen, Schilf, Alfa (türkischer Flachs) oder auch aus Reisig. Jeder Gefangene verfügt, je nach dem Klima, über ein bis drei Decken. Die Kleidung besteht meistens in der Uniform. Die Arbeiter erhalten einen Tagelohn von 20 bis 40 Centims, der alle 10 Tage ausbezahlt wird. Die Arbeit ist so, daß sie auch die Kräfte derjenigen Gefangenen nicht übersteigt, die nicht an körperliche Arbeit gewöhnt sind. In die Arbeit ist gegenüber dem Mühselig der Wintermonate, der schwerer auf dem Gemüt der Gefangenen lastete, als eine Erholung zu betrachten. Der Gesundheitszustand ist in allen 84 Lagern, die Herr v. Marval besuchte, als gut zu bezeichnen. Ueberall, wo sich Geisteskräfte finden, und die Gefangenen religiösen Beistand wünschen, finden Gottesdienste statt. Die auf Ehrenwort gefangenen Offiziere erfreuen sich relativ großer Bewegungsfreiheit. So fand der Redner auf Korsika Offiziere, die sich bis zu 6 Kilometer von ihrem Gefangenenlager entfernt hatten. Auch ist ihm nicht ein einziges Lager bekannt geworden, in dem das Schreien verboten war. In der Hand von zahlreichen kriegsbedürftigen liegt dann der Redner die Zuhörer die von ihm besichtigten Gefangenenlager in Augenblicke nehmen und nach dem guten Aussehen der Gefangenen zu schließen, hat Redner seinen Vortrag nicht zu rasig gemacht. Zum Schluß betonte er noch, daß das Rote Kreuz seine Aufgabe nur erfüllen kann, wenn ihm nicht nur die Sympathien der Bevölkerung sicher sind, sondern wenn es vor allen Dingen unabhängig materiell unterstützt wird. Mit dem Ausrufe: „Weihen Sie im Leben unermüdet!“ schloß Redner seine interessanten Ausführungen.

Ueber den Soldaten des Herrn Adolf Jaehle, des früheren Beamten des Badischen Telegraphenbureaus in Karlsruhe, schreibt einer seiner Kameraden: „Schmerzhaft berührt es mich, Ihnen mitteilen zu müssen, daß mein liebster Freund, Unteroffizier d. R. Adolf Jaehle, am 28. Mai 1915 bei den Kämpfen an der Loretohöhe eine schwere Verwundung durch Granatplitzer (Brust) erlitten hat und am 29. Mai den Heldentod für sein Vaterland gestorben ist. Tapfer, wie er immer war, ist er auch gestorben mit Grüssen an seine Eltern, Geschwister und Bekannten. Adolf Jaehle ruht auf dem Soldatenfriedhof in Bens (Nordfrankreich) mit vielen anderen Kameraden der Kompanie.“

Letzte Nachrichten.

Von der Riesenschlacht im Osten.

Berlin, 17. Juni. Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ meldet „Besti Raplo“ aus Sanok: In der Gegend von Grodek operieren die Generale v. d. Marwitz und Fuchalko. Festige Kämpfe sind im Gange. Die deutschen Truppen haben hier festen Fuß gefaßt. Fortgesetzt finden noch russische Transporte statt. Die Verbündeten befinden sich neu ausgerüsteten Kräften gegenüber. Die Russen haben sich auf eine harnäckige Verteidigung Lemberg's vorbereitet. Russische Gefangene erzählen, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch habe den Befehl gegeben, Lemberg zu halten, auch wenn es das Leben von Millionen kosten sollte. Ueber die Entwidelung der Verfolgungskämpfe nach der neuesten Durchbruchschlacht am 13. und 14. Juni wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Kriegspressquartier gemeldet: Der rechte russische Flügel ist in einer Front von mehreren Tagemärschen bedroht. Ein ähnliches Geschick könne jeden Augenblick den russischen linken Flügel, die ganze Dnjestr-Front, ereilen. Auch die Ausfahrten, Lemberg zu halten, ständen ungenüßig.

54 Opfer unserer U-Boote in einem Monat.

Berlin, 17. Juni. Laut „Berliner Tageblatt“ sind nach einer von der Versicherungsfirma Plom u. Van der Wa in Amsterdam aufgestellten Liste in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni 54 feindliche Dampfer durch unsere Boote zum Sinken gebracht worden, darunter 45 englische. Die anderen waren russischer, französischer oder belgischer Herkunft.

Die Unruhen in Moskau.

Berlin, 17. Juni. Nach einem Geheimbericht der Moskauer Höchstkommandierenden an den russischen Minister des Innern sind laut „Wostok Zeitung“, die Moskauer Unruhen vom vorigen Donnerstag außerordentlich ernst gewesen. Arbeiter und Studenten entfalteten rote Fahnen und riefen: „Nieder mit den Volksmördern und dem blutigen Krieg!“ Mehrere Polizisten wurden verwundet. Revolutionäre Lieder wurden gesungen. Die Menge brüllte: „Nieder mit dem Zarismus! Geht uns Brot und Frieden!“ Am Nachmittag waren die Unruhen so groß, daß Truppen gegen die Volksmassen entsandt werden sollten. Nur auf inständiges Bitten des Bürgermeisters wurden Straßenkämpfe zwischen dem Militär und der Bevölkerung verhütet. In der darauffolgenden Nacht erfolgten 150 Verhaftungen. Aus beschlagnahmten Papieren war ersichtlich, daß namentlich die Gouvernements Charkow und Odessa, sowie der Kaukasus revolutioniert werden soll.

Aus dem französischen Heere.

Berlin, 17. Juni. Aus Genf meldet das „Berliner Tageblatt“: Da durch die Zurückberufung der für die Munitions- und Waffenfabriken bestimmten Mannschaften an der Front Lücken entstehen, erteilte das französische Kriegsministerium dem Befehl, daß alle Mannschaften in den Kasernen, die dem aktiven Heer, der Reserve und der Territorialarmee angehören und noch nicht an der Front Dienst getan haben, so schnell als möglich zur Front zu entsenden sind. Sie sollen in den Kasernen von den Mannschaften des Hilfsdienstes, der Felddienstuntauglichen und der Territorialarmee ersetzt werden.

Eine unbequeme Forderung.

Paris, 17. Juni. Der „Temps“ meldet: Die Liga der Menschenrechte hat die französische Regierung, amtliche Zahlen über die Verluste an Toten und Gefangenen bekannt zu geben, da ungeheuerliche Zahlen im Umlauf seien. Das Volk sei berechtigt, die Wahrheit zu wissen.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 16. Juni. Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront bei Ari-Burna feuerte unsere Artillerie wirkungsvolle Schüsse ab. Es wurde beobachtet, daß der Feind infolge des von uns gegen eine seiner Artilleriestellungen eröffneten Feuers ziemlich schwere Verluste erlitt. Unsere Küstenbatterien bombardierten mit Erfolg die Kreuzposten des Feindes, sowie seine Lager und seinen Flugzeugschuppen an der Küste von Seddul Bahr. Einer unserer Jäger bemerkte in der Skafolabucht auf Ambros ein Panzerschiff, dessen Typ an den der Agamon erinnerte. Das Verbleib dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Typ an den der Agamon erinnerte. Das Verbleib dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Typ an den der Agamon erinnerte. Das Verbleib dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Typ an den der Agamon erinnerte. Das Verbleib dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche und der hintere Typ an den der Agamon erinnerte.

Der italienische Bericht.

Rom, 16. Juni. An der Grenze gegen Triest, das Trentino und dessen Bezirk Sado re schreiten wir allmählich zur Befreiung der herrschenden Punkte. Abgesehen vom Fernfeuer seiner Artillerie und zwei Angriffen gegen den Gipfel von Balone im oberen Piavetal am 13. gab der Feind in diesen Abschnitten kein erwähnenswertes Zeichen seiner Tätigkeit. Intensive und stürker waren die Versuche des Feindes, bei Sarnia einzubringen und sich der von uns besetzten, für sehr stark gehaltenen Pässe zu bemächtigen. Die Aktion war besonders intensiv gegen den Gipfel des Mont Rosofavio und am Kreuzberg. Hier machte der Feind am vormittag des 14. einen heftigen, durch intensives Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff. Das Feuer begann in der Nacht und wurde bei Tagesgrauen heftiger. Dennoch wurde der Feind zurückgeworfen und mit dem Bajonett verfolgt. Artilleriegeschosse auf gräber Entfernung fanden auch in der Gegend des Strn gegen San Leone und Sogiaz und Kings des Jongo statt. Bei Boggere, am Mont Fortino und dem Kanal von Monfalone liegen später ausgeführte Erdarbeiten genau erkennen, wie bedeutend die Verteidigungsarbeiten des Feindes am Jongo sind. Seine Versuchungen liegen in mehreren Reihen hintereinander und sind oft in Ruwert und Beton ausgeführt. Durch Panzerung verstärkt und ihre Verteidigung durch Scheinwerfer und Leuchtstrahlen unterstützt. Endlich verfügt der Feind ein ausgebreitetes telephonisches, telegraphisches und optisches Verbindungsmittel. Bei einigen unserer Verwundeten haben wir Beweise für die Verwendung von Explosivgeschossen durch den Feind festgestellt. Auch die Prüfung an einigen Stellen gefundener Geschosse bestätigte die Verwendung, von durch internationales Abkommen ausdrücklich verbotenen Kriegsmittel durch den Feind. Die Gesundheit der Truppen ist ausgezeichnet, ihre Stimmung gut. Cadorna.

Die griechischen Wahlen.

Athen, 16. Juni, nachmittags: Agence d'Athènes: In 16 Provinzen wurden die beno selistischen Kandidaten mit Stimmeneinheitlichkeit gewählt. In sechs Provinzen erhielten sie die Mehrheit. In drei Provinzen siegen die Gegner des früheren Ministerpräsidenten Venizelos. In Mazedonien erlangte die Regierungspartei eine große Mehrheit. Von 316 Deputierten sind 193 Benizelisten und 100 Anhänger der Regierung. Die übrigen Gewählten sind Republikaner und Theokofisten, sowie Unabhängige. Die oben angeführten Bifern werden wahrscheinlich durch die noch nicht endgültig festgestellten Wahlergebnisse in Mazedonien eine Aenderung erfahren.

Der Prozeß Dewet.

Brüssel, 16. Juni. (Nichtamtlich.) Neutermelung: Das Prozeßverfahren gegen General Dewet ist heute fortgesetzt worden. Aus dem nunmehr beendeten Verhör der Belastungszeugen geht hervor, welcher Schaden durch Dewets Anhänger an Regierungseigentum angerichtet worden ist. Folgt erklärte, daß die Anzahl der aufständischen Freischäzern mehr als 7000 Mann betragen habe. Bei Beginn des Aufstandes habe Oberst Maris 800 Mann gehabt und 4 Kanonen, sowie 600 000 Gewehrpatronen mitgenommen. Verschiedene Belastungszeugen bleiben bei der Erklärung, daß nach Auffassung der Bureau der Aufstand lediglich ein Protest gegen den Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika war. Ein Zeuge sagte aus, Dewet habe erklärt, die Waffen seien nötig, um diesen Protest wirksam zu machen. Der Bureauführer General Kempf, der als Belastungszeuge auftrat, sagte aus, daß die Versammlung auf der Lichtung von Kops nur als Protest gegen den Feldzug gedacht war. Von der Errichtung einer Republik sei keine Rede gewesen. Nichts sei gesagt worden, was als Drohung gegen die Flotte der Union betrachtet werden könnte und keine Verächtung zu einem Kriege gegen den König sei angezettelt worden. General Dewets habe er zuletzt am 1. November gesehen. Vor dieser Zeit sei unter den Bürgern kaum die Rede von einem Aufstande gegen die Regierung gewesen. Die Mehrzahl der Anhänger des Obersten Maris seien unerfahrene junge Leute.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Koll; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Wasserstand des Rheins.

17. Juni. Schusterinsel 2,88 m, gef. 7 cm, Rehl 3,58 m, gef. 9 cm, Mayau 5,29 m, gef. 2 cm, Mannheim 4,67 m, gef. 0 cm.

Buchhandlung Volksfreund

„Wahrer Jacob“, humoristisch-satirisches Bildblatt, Preis 10 Pf. Durch unsere Zeitungsträger und Filialhändler werden Bestellungen entgegengenommen.

Mäherin auf Drillhädern, tüchtige Arbeiterin, bei guter Bezahlung sofort gesucht. Mees & Löwe Kaiserstraße 46. 6664

2-Zimmerwohnung sofort und eine auf 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen Durlach, Mühlstraße 12.

Verloren wurde auf dem Wege durch die Ettlinger, Krieg- und Durlacherstraße eine Herrenuhr mit Kette, abzugeben gegen gute Belohnung Durlacherstr. 16, II. 6665

Druckfächer fertigt an Buchdruckerei Volksfreund.

**Pfannkuch & Co.**  
**Budding-Pulver**  
 verschiedene Sorten  
 Paket 10 Pfg.  
**Pfannkuch & Co.**  
 G. m. b. H.  
 den besten Verkaufsstellen

**Vergabung von Bauarbeiten.**

Zum Neubau der Gasföh-, Wasch- und Reinigungsanlagen im Gaswerk II sind Erd-, Maurer-, Beton- und Eisbetonarbeiten zu vergeben. Arbeitsbeschreibungen und Angebotsformulare sind während der Geschäftsstunden im Gaswerk II (Baubüro) erhältlich, wo auch die Zeichnungen eingesehen werden können. Ebenda sind auch die Angebote bis Freitag den 25. Juni, vormittags 11 Uhr, einzureichen. Karlsruhe, den 16. Juni 1915. Direktion der Städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke

**Ein Tagelöhner**  
 und  
**ein Kutscher**  
 gesucht.

**Brauerei Hoepfner**  
 Karlsruhe. 6656

**Baden-Baden.**  
**Wohltätigkeits-Tea**  
 zum Besten  
 erblindeter und invalider Krieger  
 im Rosengarten Mariahalden  
 am  
 Sonnabend, den 19. Juni 1915, nachmittags 3 1/2 Uhr.  
 Eintritt 2.50 Mark Eingang Yburgstraße.

**Bekanntmachung.**  
 Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat gestern abend vom Kriegsschauplatz aus folgendes Telegramm an mich gerichtet:  
**An diesem für meine arme Haupt- und Residenzstadt so schmerzlichen Tag sind meine Gedanken mit wärmster Teilnahme bei Ihnen Allen. Gott tröste die schwergeprüften Familien und gebe den Verwundeten baldige Genesung.**  
**Friedrich, Großherzog.**  
 Diese gnädige Kundgebung warmempfundener und wohlthuender Teilnahme unseres geliebten Landesherrn bringe ich hiermit zur Kenntnis der Bürgerschaft der schwergeprüften Residenz und insbesondere der betroffenen Familien und spreche in ihrem Namen Seiner Königlichen Hoheit den ehrfurchtsvollsten Dank aus.  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Der Oberbürgermeister.**  
 Siegrist.

**Bekanntmachung.**  
 Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise hat mir folgendes Handschreiben vom 15. Juni überliefert:  
 „Am Schluß dieses sehr ernsten Tages möchte ich Ihnen aussprechen, mit welcher tiefem Mitleiden ich denselben, der so viele schweren Prüfungen über unsere liebe Stadt Karlsruhe gebracht hat, begleitet habe. Er hat uns den ganzen Ernst dieses gewaltigen Krieges sehr nahe geführt, schwere Opfer sind gefallen. Nach den erschütternden Stunden der Morgenfrühe ist es erst nach und nach möglich geworden, den ganzen Umfang und die ganze Tragweite dieser Opfer zu bemessen. Gottes Gnade hat sichtlich gewaltet und uns vor noch größeren Verlusten bewahrt. Ihn danken wir dafür aus bewegtem Herzen. Seine Majestät der Kaiser hat mir seine sehr aufrichtige Teilnahme an dem opfervollen Ereignis ausgesprochen, was ich gern hier zum Ausdruck bringen möchte.  
 Gott walte ferner mit Seiner Gnade über unserer Stadt und ihren Einwohnern, von denen nur so viele in neue Trauer berseht worden sind.“  
 Ferner hat mir Ihre Majestät die Königin Victoria von Schweden ihre innigste Anteilnahme anlässlich der schweren Heimführung, welche die Stadt Karlsruhe durch den gestrigen Fliegerangriff betroffen hat, mit dem Wunsche aussprechen lassen, daß die Stadt von weiteren Angriffen verschont bleiben möge.  
 Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz Max von Baden sandte folgendes Telegramm aus Berlin:  
 „Leider abwesend erlaube ich den Ernst gestriger Lage unserer lieben Heimatstadt. Ich bedauere tief den Tod und die Verwundung so vieler unschuldiger, harmloser Menschen und nehme den innigsten Anteil an ihrem und ihrer Anverwandten Schicksal.“  
 Indem ich auch diese Kundgebungen zur Kenntnis der Karlsruher Bürgerschaft bringe, gebe ich der ehrerbietigsten Dankbarkeit für die wohlthuenden Beweise so warm empfundenen Mitgeföhls Ausdruck.  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Der Oberbürgermeister:**  
 Siegrist.

**Bekanntmachung.**  
 Zur allgemeinen Bestattung der Opfer des Fliegerangriffes vom 15. ds. Mts. findet  
**Freitag den 18. Juni 1915, vorm. 9 Uhr,**  
 eine von der Stadtverwaltung veranstaltete  
**Trauerfeier**  
 auf dem Hauptfriedhof statt.  
 Zu diesem Zwecke wird der Friedhof an genanntem Tage bis 11 Uhr vormittags für das nicht beteiligte Publikum abgesperrt. Der Zutritt zur Trauerfeier ist nur den Inhabern von Eintrittskarten gestattet, welche den Angehörigen und sonstigen Beteiligten vorher zugestellt werden.  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Friedhofskommission.**

**Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.**  
 Geburten: Franz Kerschmitt von Marburg, Kellner hier, mit Anna Szidi von Totesuhfala. Christian Bühler von Pödelbach, Fuhrmann hier, mit Lina Laggang von Rindach.  
 Geburten: Lina Glise, Vater Karl Luchner, Schlosser. Erwin, Vater Karl Benz, Schlosser. Karl Georg Egon Rudolf, Vater Karl Kallert, Masch. Techniker. Ernst, Vater Ernst Klog, Schlosser. Anna, Vater Heinrich Helfer, Maurer. Luise Sofie, Vater Karl Schindler, Zementarbeiter.  
 Todesfälle: Anselm Wehler, Kameldiener a. D., Wittwer, 75 J. alt. Anna Diesberger, Depolarbeiterin, ledig, 21 J. alt. Josef Weinbrecht, Tagelöhner, ledig, 53 J. alt. Ernestine, 1 Jahr 2 Monate 14 Tage alt. B. Gg. Friebeis, Metzger. Walter Bron, 12 Jahre alt. Vater Viktor Bron, Kaufmann. Franz Rabold, 14 Jahre alt. Vater Viktor Rabold, Schreiner. Marie Wölfe, Witwe des Metalldeckers Julius Wölfe, 65 Jahre alt. Gustav Haller, Häußlicher Tagelöhner, Ehemann, 40 Jahre alt. Johann Bod. Maschinist, Ehemann, 52 Jahre alt. Emil Seeber, Hilfsaufseher, Ehemann, 71 Jahre alt.

**Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle**  
 für Frauen und Mädchen erteilt Rat und Hilfe in allen Rechtsachen. 5768  
 Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr abends  
 Freitag 6-7  
 in der Lindenschule, Kriegstraße 118, 2. Stock.

In vorbildlicher Pünktlichkeit im Begriffe, sich ins Geschäft zu begeben, erlitt gestern früh meine langjährige Mitarbeiterin  
**Fräulein Elisabethe Giray**  
 durch eine Fliegerbombe schwere Verletzungen, denen sie um 12 Uhr mittags im städtischen Krankenhaus erlag.  
 Ihr solider, bescheidener Charakter, ihr Fleiss und reges Geschäftsinteresse sichern der Hingeschiedenen mein ehrendes und dankbares Andenken. 6660  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Friedrich Bloss**  
 Grossh. Hoflieferant.

Als ein Opfer des Fliegerangriffes wurde uns gestern infolge einer schweren Verwundung unsere liebe Kollegin  
**Fräulein Elisabethe Giray**  
 durch den Tod entrissen. Gross ist unser Schmerz und unsere Trauer um die teure Entschlafene, welche uns in gewinnendster Liebenswürdigkeit immer ein aneiferndes Beispiel treuer Pflichterfüllung war. Getreu ihrer uns stets erwiesenen, wohlthuenden Anhänglichkeit wird ihr Andenken bei uns in Ehren fortleben.  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Das Personal der Firma Friedrich Bloss**  
 Grossh. Hoflieferant. 6661

**Fischmarkt.**  
 Am Donnerstag, nachmittags von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag, vormittags von 8 Uhr ab findet durch den Verkäufer Jupp in der städtischen Fischmarkthalle hinter dem Bierordtbad ein Verkauf von frischen Seefischen, frisch gewässerten Ästern und Salzstücken, sowie Salzheringen statt. 6655  
**Große Zufuhr; billige Preise.**  
 Karlsruhe, den 16. Juni 1915.  
**Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.**

**Mehrere tüchtige Gußpüger**  
 für dauernde lohnende Arbeit sofort gesucht. 6644  
**Maschinenbau-Gesellschaft**  
 Karlsruhe.  
**Nähmaschine.**  
 Wer eine Nähmaschine beste Qual., neu bei monatl. oder 14 tägiger günstiger Zahlung kaufen will, sende seine Adresse. 6650  
 Ludwigwillemsstr. 18, Hof.  
**Heidelbeeren**  
 und  
**Johannisbeeren**  
 auf Städt. Krankenhaus Karlsruhe. 6657

**Global tötet Motten**  
 Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.  
 Verkaufsstellen durch Makler kenntlich

Die sind u  
 Mehr  
 die an  
 Sieg  
 haben  
 sie ein  
 bliden  
 Vor e  
 einen  
 Kriegs  
 unjere  
 diesem  
 Bläne  
 auf di  
 aus ei  
 geben,  
 aber n  
 ob na  
 Zutref  
 kratid  
 Wieder  
 schöpfe  
 das u  
 diesem  
 gangen  
 ausseh  
 Die  
 danken  
 Ausfü  
 laßt, d  
 Wien  
 arbeiter  
 sich „m  
 An n e  
 Die  
 Gewisse  
 Opposit  
 neuerdi  
 jeine  
 jollen,  
 margist  
 sent i  
 Karl i  
 Könnte,  
 „Bringi  
 Die  
 eigentli  
 die sta  
 fähigen  
 festgelegt  
 fählich a  
 dem Wi  
 teil gem  
 historisch  
 wollen, in  
 dieser G  
 ganz gen  
 halt die  
 hat, die  
 nicht nur  
 Neoolit  
 poleonid  
 lutionäre  
 im land  
 hafter  
 Also  
 kffen an  
 denägile  
 sentiment  
 aus einer  
 muß eing  
 Siege  
 Siege  
 Richtung  
 des furcht  
 wirtschaft  
 gen nicht  
 zwischen  
 sein würd  
 nicht nur  
 an der E  
 wirken. I  
 früpfung  
 tigen Um  
 Lange  
 würde? I  
 Weistüte  
 traueuopa  
 heaus un  
 Licht für  
 hüben fo  
 dem o r